

ZS-195-6

R

Entnommen aus

Jürgen Therswald Bd. V

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zs-795-2

Institut für Zeitgeschichte
München
ARCHIV
815/52

Muskow
1. Lorenz
Karl
2. Belkin

17.VI. 1949

Herrn
Oberst a.D. Wirsing

41/Bo/Sd.

Münzberg
Salvatorstr. 24/II

Sehr verehrter Herr Wirsing,

wir verdanken Ihre Adresse Herrn von Kaudell. Ich weisse nicht, ob Sie unsere Wochenzeitung "Christ und Welt" kennen. Ich möchte Ihnen jedenfalls in der Anlage einige Exemplare mit der Bitte um Kenntnisnahme übersenden. Sie erkennen daraus, dass wir uns im Anschluss an frühere Darstellungen, so zum Beispiel über die Schlacht bei Moskau, bemühen, ein möglichst sachliches Bild der letzten Kriegssphase zu zeichnen. Dieses geschieht zum Teil aus aussenpolitischen Gründen, zum Teil aber auch aus Gründen der allgemeinen Wahrheitsbildung und der Durchbrechung der Voreingenommenheiten, die in vielen Zeitungen noch vorherrschen. Wie Sie ferner sehen, handelt es sich bei den Abdrucken in "Christ und Welt" nur um Werkstattberichte, aus einer wesentlich grösseren Arbeit, die im Spätherbst dieses Jahres als Buch in Stuttgart erscheint. Für die Abfassung dieses Buches liegt uns jetzt ein ziemlich geschlossenes Quellenmaterial vor. Soweit dies militärische Probleme betrifft, haben die Oberbefehlshaber oder Chefs und andere Persönlichkeiten aus den Führungsbereichen der damals beteiligten Armeen uns eingehende Berichte geliefert. Es gibt nur einen Armeenbereich, für den unser Material leider noch lückenhaft ist, oder aber offenbare Einseitigkeiten aufweist. Er betrifft die 2. Armee, deren Oberquartiermeister Sie unseres Wissens gewesen sind. Wir möchten uns daher an Sie mit der Bitte wenden, uns doch zu einer ebenso sachlichen, wenn auch knappen Darstellung des Ablaufs der militärischen Ereignisse im Bereich der 2. Armee von 12. Januar 1945 bis in den April hinein, ferner vom Verhältnis der Armee zu den Partei- und sonstigen Stellen usw. zu verhelfen. Auf jeden Fall wären wir Ihnen herzlich dankbar, für eine kurze Nachricht, ob eine solche Unterstützung im Bereich Ihrer Möglichkeiten liegt. Da unsere Zeit sehr drängt, werden wir uns

b.w.

00000
00001

Handwritten text in a box at the top left, possibly a date or reference number.

Über eine schnelle Gegenüberstellung freuen.

Mit vorzüglicher Hochachtung,
Schriftleitung "Christ und Welt"

(Bongartz)

Main body of the letter, containing several paragraphs of text, mostly illegible due to fading and bleed-through from the reverse side.

00000
00001

Large diagonal watermark: "Institut für Zeitgeschichte - Archiv"

Vertraulich
 letzte Tage
 H

23.VI. 1949

Herrn
 K.G. Wirsing
 Oberst i.G. a.D.

41/Bo/sd

13a Würzburg

Salvatorstr. 24/IV

Sehr geehrter Herr Wirsing, vielen herzlichen Dank für Ihren Brief vom 21.VI. Ich verstehe Sie durchaus, wenn Sie befürchten, nicht genau und exakt genug arbeiten zu können. Wenn Sie aber bedenken, dass uns bis heute jeder Bericht von Herren des Führungsstabes der 2. Armee fehlt, während uns z.B. eingehendste Berichte über die 4. Armee von Hossbach und Bethleffsen, über die 3. Armee über die 9. Armee und die gesamte Heeresgruppe A vorliegen, werden Sie vielleicht verstehen, dass uns selbst ein Überblick über die damaligen Ereignisse und Überblickartige Hinweise auf das Eingreifen Himmels als Chef der Heeresgruppe Weichsel eine grosse Hilfe sein werden. Wir übersenden Ihnen in der Anlage auf jeden Fall einmal unsere seinerzeitige erste Darstellung über die Ereignisse in Westpreussen, die eine Reihe Mängel aufweist, welche wir in dem geplanten Buch nicht wiederholen möchten. Über die zweite Armee ist nur summarisch gesprochen und offenbar zu einseitig. Vielleicht gibt Ihnen der vorliegende Bericht aber einige Anregung und Gedankenstützpunkte. Ausserdem übersende ich Ihnen einen kurzen Gesamtüberblick des Generals von Tippelskirch, den ich seinerzeit erhielt, und den ich entbehren kann, weil er nicht in die Einzelheiten geht. Aber vielleicht ist er in der Lage, Sie in die Materie einzuführen. Würden Sie mir nach Erhalt diese Briefes noch einmal einige Zeilen schreiben?

Mit vorzüglicher Hochachtung
 Schriftleitung "Christ und Welt"

(Bongartz)

Wenn ich dann die ganzen Sachen kriegen kann, will
ich gerne nachgeben, wenn die Sache gar nicht zu werden, kannst
mir meine geschäftlich Teil in Aufsicht zu übernehmen Zeit
das überlassen. Ich würde Ihnen dann mit jedem Fall mich ein
mal beschreiben lassen.

Ich darf dich nicht missverstehen, dass das, was mich
quiert meine Beziehung nachher nicht werden wird, mir nur
die Darstellung der Sache nach demmal mich zur Kenntnis ge-
geben wird.

Beste der Darstellung meine nachherigen Geschäftigung
hagruppa ich bin

A. - G. Mining

Herrn
K.H. Wirsing

(13a) Würzburg
Salvatorstr. 24

17.7.1949

Bo./Kr.

z.St. Bad Würzhofen
Kurheim Austria bis 18.49

Sehr geehrter Herr Wirsing !

Schönen Dank für Ihren Brief vom 1.7.49, der mich hier in Würzhofen während meines Urlaubs erreichte. Es handelt sich leider nur um eine Art Arbeitsurlaub um das Buch fertig zu schreiben und ich bin betrübt, weil es doch einfach nicht zu gelingen scheint, über die 2. Armee Material zu bekommen, während über alle anderen Armeen genügend Material vorhanden ist.

Ich bin aus den genannten drucktechnischen Gründen nicht in der Lage über einen bestimmten Zeitpunkt hinaus zu warten und bitte Sie daher nochmals herzlich, mir doch möglichst bald zu schreiben, und zwar direkt nach Würzhofen, wo ich mich bis zum 1.8. aufhalte.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

sehr ergebener
i.A.

Am 17.7. telefonisch durchgegeben. Antwort bitte nach

Bad Würzhofen, Kurheim Austria

Herrn
K.d. Wirsing
Würzburg
Salvatorstr.24/II.

Bad Wörishofen
25.7.1949
bo/gr

Kurheim Austria
(bis 1.8.)

Sehr geehrter Herr Wirsing !

In Eile nur einige Zeilen. Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief vom 20.d.M. und möchte Sie bitten, mir die genannten Unterlagen doch wenigstens bis zum 15. August zu übersenden.

Mit freundlichen Grüßen und herzlichem Dank

Ihr sehr ergebener

St. Koch

(13a) Wenzling, 29.7.49
Bismarckstraße 24/5

Sehr geehrter Herr Bangartz!

25-795-9

Gerne danke für Ihre Liebenswürdigkeit und
25.7. Ich werde bestimmt, die Fertigstellung der gemeinsamen
Arbeit mit Herrn A.S. zu beenden. Die ersten Teil
der die Fortschritt nach Januar mit Ihnen hier (etwa 10
Tausend Fortschritts) werden ich persönlich sehr dankbar.
Ich würde sehr dankbar sein.

Mit den besten Grüßen

Yours sincerely

00012

Wenzling

ZS-195-10

10. Aug. 49

Herrn
Wirsing

Bo/sd 4/1

Wpüzburg
Salvatorstr. 24/II

Sehr geehrter Herr Wirsing,

nach der Rückkehr von einer
längeren Reise finde ich Ihre letzte Nachricht hier vor
und sehe nun mit Spannung der Überseendung Ihres Berichtes
entgegen.

Mit den besten Grüßen
"Christ und Welt"
Schriftleitung

(Bongartz)

Wirsing 23. 195

25-735-17

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
815/52

Die Ereignisse bei der 2. Armee
von Januar bis Mai 1945

Der nachfolgende Überblick ist nur aus der Erinnerung, ohne genügende gleichzeitige Unterlage geschrieben. Er kann keinen Anspruch auf unbedingte räumliche und zeitliche Treue der Darstellung erheben.

In den ersten Januartagen des Jahres 1945 stand die 2. Armee am rechten Flügel der Heeresgruppe "Nord" (früher "Mitte") in der Verteidigung hinter dem Narew. Ihr Abschnitt reichte etwa vom Flußknie ostwärts Modlin bis in den Raum westlich Lomza. Rechts von ihr schloß sich die Heeresgruppe "A" mit der 9. Armee, links die 4. Armee an. Die Divisionen lagen in den damals längst üblichen überspannten Frontbreiten hinter dem Hindernis der tief eingeschnittenen, z.T. versumpften Flußniederung in behelfsmäßig ausgebauten Stellungen, an deren Vervollständigung dauernd gearbeitet wurde.

3. O. Seit dem Herbst 1944 hatte der Russe über örtliche Verstöße hinaus einen größeren Angriff nicht mehr geführt. An einer Stelle südlich Ostenburg (Pultusk) war es ihm schon im Spätsommer gelungen, auf den Höhen des westlichen Flußufers in einem Brückenkopf Fuß zu fassen. Der Versuch, diese Gefahrenstelle durch ein Unternehmen, zu dem alle verfügbaren Kräfte der Heeresgruppe unter einem für die damalige Zeit ungeheuren Munitionseinsatz antraten, zu beseitigen, war an der bekannten zähen Verteidigung des Feindes im Oktober gescheitert. Der Brückenkopf blieb und sollte später eine verhängnisvolle Rolle spielen.

3. O. Die Armee teilte das Schicksal aller nicht angegriffenen Fronten. Kaum waren Reserven ausgeschieden, mußten sie abgegeben werden, da die höhere Führung ihnen dringend bedurfte, um an anderen, oft weit abgelegenen Stellen drohende Gefahren abzuwenden. So standen in den Januartagen nur unzureichende Kräfte zur Verfügung, die hinter den voraussichtlichen Angriffsschwerpunkten des Feindes an verkehrsmäßig günstigen Punkten beweglich gemacht bereit gehalten wurden. Die Armeeführung war sich darüberklar, daß mit ihnen ein mit starker Kraft geführter Stoß nicht aufgehalten, ein Durchbruch nicht verhindert werden konnte. ~~Alle~~ Berichte und Meldungen darüber blieben ohne Erfolg. Es war ja überall so. Hinter den dünnen Linien der Divisionen herrschte Leere. Stä-

die Russen haben von dem im Herbst 1944
erfolglos versuchten Angriff auf den Brückenkopf
südlich Ostenburg (Pultusk) Kenntnis erlangt
und haben die 2. Armee in der Erwartung
aufgehalten, daß sie einen größeren Angriff
nicht mehr führen würde.

alle (6)
(7)
(8)

be und Versorgungstruppen bauten dort ihre oft weit auseinander liegenden Unterkünfte und das umliegende Gelände als "Stützpunkte zur Rundumverteidigung" aus. Dauernd notwendige Verlegungen und Mangel an Stellungsbaumaterial, vor allem Stacheldraht, hemmten die Arbeit. Dazwischen und weiter rückwärts schanzten Hitlerjugend und Volksturm in den sogenannten "Abschnittsbefestigungen".

(9) *x decken*
Die Versorgungslage der Armee war für den derzeitigen Kampfverlauf befriedigend. Munition und Betriebsstoff war gerade so ausreichend vorhanden, um bei größter Sparsamkeit eben den laufenden Bedarf zu befriedigen. Man war ja so bescheiden geworden! Im Falle eines größeren Angriffs des Feindes und bei notwendig werdenden weiträumigen Bewegungen mußte das Vorhandene jedoch rasch schwinden und großzügigster Nachschub schnell einsetzen. Eine schwere Sorge bereitete der immer fühlbarer werdende Mangel an Ersatzteilen für die Panzer, deren Leistungsfähigkeit bald erschöpft sein würde. Die Bestände waren nach den Erfahrungen der vorgegangenen Kämpfe in weit ins rückwärtige Gebiet gestaffelten, nicht zu großen Lagern gestapelt. Ein gut ausgebautes Straßen- und Schienennetz und ein, wenn auch bescheidener Transportraum gewährleisteten bei entsprechender Organisation ein rasches Heranbringen der Güter an die kämpfenden Truppen.

Belangen
Das rückwärtige Armeegebiet war im Sommer 1944 mit dem Überschreiten des Narew als damaliger Reichsgrenze nach Westen in das sog. Heimatkriegsgebiet zu liegen gekommen. Es erstreckte sich bis etwa zu der Linie Schröttersburg (Plock) - Sichelberg (Sierpc) - Rippin (Rypin) - Straßburg (Brodnica). Bisher den Ostsoldaten nur wenig bekannte Schwierigkeiten waren dadurch in Erscheinung getreten. Der Raum, in welchem die Armee lebte, gehörte zu Südostpreußen und war damit der Gauleitung und dem Reichsverteidigungskommissariat in Königsberg unterstellt. Der dortige Gauleiter hielt seine Regierungspräsidenten am kurzen Zügel und wachte eiferstüchtig darüber, daß seine Rechte nicht geschmälert würden. Darüberhinaus kam es immer wieder zu Versuchen, auch in rein militärischen Dingen einzugreifen. In den einfachsten Dingen der militärischen Notwendigkeiten mußten mit der zivilen Verwaltung harte Kämpfe durchgefochten werden. So war es z.B. erst mit Mühe und nach langem Verhandeln zu erreichen, im unmittelbaren Gebiet der Divisionen einen Raum von nur wenigen Kilometern hinter den Stellungen zur sog. "Kampfzone" zu erklären, in welcher der Gauleiter mit seinen Kreisleitern und der Polizei auf seine Macht zu verzichten hatte und sie auf die Truppenbefehlshaber übertragen wurde. Bei den Alarmübungen der Unterkunftsgebiete hinter der Front gelang es oft nur unter großen Schwierigkeiten, den Ortsgruppenleiter mit seinem Volkssturm zur Teilnahme zu bewegen und auch dann geschah diese meist unter weitgehenden Vorbehalten. Besondere Reibungen traten aber bei den Räumungsvorbereitungen des Landes auf, die sich vor allem auf die Menschen und die Erntevorräte zu erstrecken hatten. Die Armee kannte ihre beschränkten Möglichkeiten und hatte zudem die Erfahrungen aus den

Rückzugskämpfen der vergangenen Monate. Sie wußte, daß sie sich auf ihre bewährten und tapferen Divisionen verlassen konnte, daß diese aber schon rein nach ihrer Ausstattung und Beweglichkeit nicht in der Lage waren, vor einem zu erwartenden, weit überlegenen Angriff ihre Stellung zu behaupten. Solche Gedankengänge stießen beim Reichsverteidigungskommissar auf schroffste Ablehnung. Ostpreußen sollte ja bis zum Letzten gehalten werden. Wiederholte Hinweise der Armee hatten daher keinen Erfolg. Nur im frontnächsten Gebiet ließ man sich endlich auf einige völlig unzureichende Maßnahmen ein. Erst am 16.1., als der Feind schon in vollem Angriff stand und südlich der Weichsel tief eingebrochen war, dämmerte die Einsicht. Doch da war es nun zu spät und Unersetzliches an Gut und Leben fiel in die Hand des Feindes.

Anders war es in dieser Hinsicht in dem nach Westen und Nordwesten angrenzenden Gebiet. Der dortige Gauleiter des Gaus Danzig-Westpreußen hatte bereits im Oktober von sich aus ~~Verbindung~~ mit der Armee aufgenommen und sah die Dinge wie sie waren. Er stellte ~~seinen Herrn seines Befehlsbereiches~~ zur Führung der Armee ab und ließ sich über ihn laufend von den Vorgängen und Absichten unterrichten. Außerdem benützte er jede Gelegenheit, um die ~~Führung~~ mit den maßgebenden militärischen Stellen enger zu gestalten. Die Folge davon war, daß beim Uebergreifen der Kämpfe auf seinen Gau nicht nur die Erfüllung der militärischen Forderungen in jeder Beziehung an erster Stelle stand, sondern auch infolge einer zeitgerechten Räumung Vielen das Schwerste erspart blieb.

Schon in den Dezembertagen und noch mehr im Januar war es der Armee zur Gewisheit geworden, daß sich vor ihrer Front der Feind immer mehr verstärkte. Die Heeresgruppe des Marschalls Rokossowsky marschierte in den Waldgebieten ostwärts des Narew auf. Das Auftreten von 2 russischen Luftarmeen allein vor dem eigenen Abschnitt deutete auf weitreichende operative Absichten. Die Armee richtete sich mit ihren schwachen Kräften auf die zu erwartenden Kämpfe ein. Die Heeresgruppe tat was sie konnte. Zwei Panzerdivisionen wurden so bereitgestellt, daß sie im Bedarfsfalle bei der Armee eingreifen konnten.

Am 12.1. beginnend trat der Feind aus den Brückenköpfen Baranow und Marka (beide an der Weichsel südostw. Warschau) mit den Heeresgruppen Koniew und Schukow zum Angriff an. Am ersten Tage zeichnete sich bereits der Durchbruch ab und 48 Stunden später war westlich der Weichsel eine Lücke von fast 100 km Breite entstanden. Durch sie strömte der Feind, bedrohte die ganze nach Norden anschließende Weichselfront in ihrer tiefen Flanke und bald auch in ihrem Rücken mit durchgebrochenen Panzern und motorisierten Verbänden und hob sie aus den Angeln. Als nach langem Zögern endlich den nördlich der Durchbruchsstelle stehenden Verbänden Bewegungsfreiheit gegeben wurde, blieb diesen normalen Infanteriedivisionen,

in ihrem Rücken bereits von beweglichen Truppen umgangen, nichts übrig, als sich, mit verzweifelter Verbissenheit kämpfend, aus dieser hoffnungslosen taktischen Lage eng nach Norden gegen und über die Weichsel zwischen Modlin und Schröttersburg (Plock) gequetscht, abzusetzen. Als sich am 14.1. die Katastrophe abzeichnete, wurden die zwei von der Heeresgruppe Nord bereitgehaltenen Panzerdivisionen abgerufen, um das Loch zu stopfen. Doch diesen schwachen Kräften gelang es nicht mehr, die Lage zu meistern.

Die 2. Armee war bisher noch nicht angegriffen. Ihre tiefe Flanke war bedroht und es war abzusehen, daß sie in wenigen Tagen in ihrem Rücken umgangen sein würde. Was dies bei der mangelnden raschen Beweglichkeit der Masse ihrer Verbände (normale Infanteriedivisionen) bedeutete, war leicht einzusehen. Die Reservisten der Heeresgruppe, auf die sie hoffen zu können geglaubt hatte, waren im Abrollen. Trotzdem bestand der Befehl zum Halten weiter.

Da begann am 14.1. Rokossowsky den Angriff auf der ganzen Front. Wie zu erwarten lag der Schwerpunkt in seinem Narew-Brückenkopf südlich Ostenburg (Pultusk). Trotz verbissendsten Widerstandes und rücksichtsloser Ausschöpfung aller Möglichkeiten war die Stellung nicht zu halten. Am 17.1. zeichnete sich ein Durchbruch auf Zichenau (Ciechanow) ab mit der wahrscheinlichen weiteren Absicht, über Mialau (Mlawa) in den Rücken der noch in Ostpreußen stehenden deutschen Verbände zu stoßen. Auch am Nordflügel der Armee bei Scharfenwiese (Ostroleka) war der Feind über den Narew vorgestoßen und es bestand die Gefahr, daß die nördlich davon stehenden Teile der Armee von ihrer Masse getrennt wurden. Nur rasches Handeln, ein großzügiges Absetzen und der Versuch, dem Feind weiter rückwärts in einer zusammenhängenden Front neuen Widerstand zu leisten konnte die Armee und die in ihre rechte Flanke abgedrängten und von ihr aufgenommenen Teile der 9. Armee davor bewahren, in kleine Teile aufgesplittert, umgangen und vernichtet zu werden. Der Weg über den Unterlauf der Weichsel nach Westen und Nordwesten hätte für den Russen dann offen gelegen. Noch stand aber die 4. Armee unangegriffen. Allen Vorstellungen der Heeresgruppe war es nicht gelungen ihre rechtzeitige Zurücknahme hinter die Breite Masurische Seenplatte zu erwirken. Dort hätte sie mit schwachen Kräften das für die Abwehr günstige Gelände sperren und starke Teile zum Auffangen der drohenden Durchbrüche bei den beiden Nachbararmeen (auch bei der nördlich stehenden 3. Panzerarmee war der Russe am 13.1. südlich der Memel gegen Jasterburg angetreten) freimachen können. Nur mit Mühe gelang es der 2. Armee eine, wenn auch lockere Verbindung mit den Kräften zu halten, die zum Schutze der sich immer weiter spannenden Flanke ihres linken Nachbarn eingesetzt wurden. Die Masse der Armee aber mußte, sich nördlich der Weichsel absetzend, nachwesten zurückgehen. Die in ihrem Ausbau noch bei weitem nicht vollendeten Stellungen an den Abschnitten der Skrwa und Drweca (Drewnz) konnten ihr nur geringen Rückhalt geben. Es waren keine oder nur wenig kampfkraftige Besatzungen

Sicher Einbruch

13.1.

Nord

vorhanden, die die sich zurückkämpfenden Divisionen hätten aufnehmen können und meist hatte - wie so oft im Osten - der leichtbewegliche Feind die Stellung schon durchstoßen, ehe die eigene Truppe sie erreichte.

Nun bewährte sich die tiefe Staffelung der Versorgungseinrichtungen, die den Kampf aus der Tiefe zu versorgen erlaubte. Sie gewährleistete, daß nicht wertvolle Bestände beim ersten Durchbruch in die Hand des Feindes fielen, daß die Divisionen auch bei den großen Absetzbewegungen rasch mit dem versetzt werden konnte, was sie zum Kampfe brauchten und daß andererseits der Abschub der Verwundeten auf kurzen, sicheren Wegen durchzuführen war. Trotzdem verursachte der Mangel an Betriebsstoff, Panzerersatzteilen und an Munition besonders für Panzer und Sturmgeschütze ernste Situationen. Das "System der Aushilfen" feierte Triumphe. Darüber hinaus erwies sich die früher von Angehörigen des ostpreussischen Reichsverteidigungskommissariats als defaitistisch bezeichnete Tiefengliederung der Versorgungsstützpunkte jetzt als äußerst segensreich zur Hilfeleistung für die zurückströmende Masse der Flüchtlinge. Ihr rechtzeitiger Abschub war versäumt worden und nun zogen sie auf den frostharten Straßen ohne Nahrung und ärztliche Fürsorge mehr oder minder führer- und richtungslos aus dem südostpreussischen Raum nach Westen, Straßen und Brücken verstopfend, ein Hemmnis für die Bewegungen und Versorgung der Truppe.

Trotz aller, von den weit überlegenen und vor allem beweglichen Kräften der Heeresgruppe Rokossowsky mit starker Artillerie, Panzer- und Luftwaffenunterstützung geführten Angriffe gelang es der Armeeführung den Zusammenhang innerhalb der Armee zu wahren und jeden Durchbruch zu verhindern. Eine Verbindung zum linken Nachbarn war noch, wenn auch nur über weit gespannte Sicherungen vorhanden. Immer mehr zeichnete sich der operative Schwerpunkt des Feindes vor dem linken Flügel der Armee in der Richtung auf Deutsch Eylau, Elbing, Danzig ab, ohne daß die Angriffswucht vor der übrigen Front nachließ. Während sich die über Warschau vordringenden Teile Schukows mit Rokossowskys linkem Flügel bei Leslau (Wloclawek) an der Weichsel die Hand gereicht hatten, ging am 19.1. Soldau (Dzialdowo), am 20.1. Neidenburg verloren. Die Sarkophage des greisen Feldmarschalls von Hindenburg und seiner Gattin konnten noch im letzten Augenblick von Fahrzeugen der Armee aus dem in Trümmer sinkenden Tannenberg-Denkmal geborgen werden. Am 20.1. stand die Armee hinter der Drewenz (Drowca). Ihr weit gespannter, schwacher rechter Flügel lehnte sich an die zur "Festung" erklärte Stadt Thorn, an die schon südlich der Weichsel die auf Bromberg vordringenden Teile Schukows herankamen. Die ganze Armeefront war angegriffen, der linke Flügel verbissen gegen den übermächtigen Stoßkeil Rokossowskys kämpfend. Außer bei Graudenz bestand kein brauchbarer Übergang über die Weichsel im Rücken der Armee. Der oft beantragte bei Kulm war noch nicht gebaut, der bei Marienwerder noch nicht fertiggestellt. Die Brücke bei Fordon (ostwärts Bromberg) mußte nach der Entwicklung der Lage bald

ausfallen. Wenn auch die verzweifelten Flüchtlinge über das Eis des zufrierenden Flusses zu entkommen suchten, für die schweren Fahrzeuge der Truppe war es noch nicht tragfähig genug.

Da drängte ein weiterer Vorstoß des Russen zum Entschluß. Am 22.1. drang der Feind ~~nach~~ ⁱⁿ Deutsch Eylau ein. Gleichzeitig war die Verbindung nach Thorn nicht mehr zu halten. Die "Festung" hatte schon vorher von der obersten Führung den Befehl erhalten, sich im Notfalle einschließen zu lassen. In ihr lagen eine Volksgrenadiere division ohne Artillerie, eine Fahnenjunkerschule, die Waffenschule der Armee, sowie einige wenig kampfkraftige Festungsverbände. Der Munitionsvorrat reichte etwa für 5 Tage. Die Heeresgruppe hatte nunmehr das Bestreben, die Armee schärfer an ihren rechten Flügel heranzuziehen, die Verbindung zur 4. Armee zu sichern und so den ostpreußischen Raum nach Südwesten und Westen zu schützen. Der Oberbefehlshaber der 2. Armee machte dagegen geltend, daß in diesem Falle der Übergang über die untere Weichsel und der Weg nach Danzig, dem Schlüsselpunkt für das Halten des gesamten Ostsee-Raumes, offen liege. Die Armee sei, abgesehen von dem infolge des starken Druckes auf den linken, inneren Flügel rein zeit- und raummäßig fast undurchführbaren Herumschwenkens, dann nicht mehr in der Lage, diesen für die Gesamtlage so wichtigen Platz zu schützen. Auch versorgungstechnische Gründe sprachen gegen eine solche Frontänderung. War es bisher gelungen, alle Einrichtungen rechtzeitig zu verlegen, so daß kein wertvoller Bestand, kein Verwundeter in die Hand des Feindes gefallen war, und war im Augenblick der Aufbau einer neuen Versorgungsbasis westlich der Weichsel mit wenigstens auf absehbare Zeit sicheren und guten Nachschubwegen über Land aus der Heimat bereits fast abgeschlossen, so hätte die Armee nun auf sie verzichten und sie mehr oder minder ihrem Schicksal überlassen müssen, ~~denn~~ ^{ein} Herüberbringen über die Weichsel gegen den Strom der Flüchtlinge und mit dem inzwischen noch mehr zusammengeschmolzenen Transportraum war in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit nicht mehr durchführbar. Im ostpreußischen Raum aber konnte noch nichts vorbereitet sein und die Armee wäre auf die Einrichtungen der dort stehenden, ohnehin schon stark zusammengedrückten Truppen angewiesen gewesen. Der Nachschub aus der Heimat aber dorthin war nur über See möglich, auf welche Weise er ohnehin schon kaum für die bisher auf ihn angewiesenen Verbände ausreichte. Im Fall des Verlustes von Danzig war er überhaupt in Frage gestellt. Nur widerstrebend konnte sich die Heeresgruppe diesen Gründen verschließen, reifte zwar auch bei ihr der Entschluß heran, den Anschluß nach rechts zu suchen und ihren linken Flügel allmählich auf Königsberg zurückzunehmen. Die Armee erhielt endlich die Genehmigung mit rechtem Flügel hinter die Weichsel zurückzugehen. ~~Da aber eine Führung durch die Heeresgruppe nun nicht mehr möglich war,~~ wurde sie dem OKH unmittelbar unterstellt.

Die schweren Angriffe des Feindes hielten mit unverminderter Wucht an. Die Verbindung nach Thorn war am 23.1.

X (19)

+ (20)

(21) anschließen

X (22)

Inst.

Archiv

verloren gegangen, die Stadt so gut wie eingeschlossen. Ohne Rücksicht auf diesen "Eckpfeiler" stießen die Russen - wie zu erwarten - nördlich und südlich an ihm vorbei gegen Kulm an der Weichsel vor. ~~Am letzten Augenblick war der Armee die "Festung" Graudenz übergeben worden, die bisher von der obersten Führung eingerichtet und bevorratet worden war.~~ Außer großen Vorräten an Verpflegung und Futter, wenigen Waffen, für die keine Munition vorhanden war, befanden sich nur Einheiten von geringem Kampfwert in der Stadt. Schweren Herzens mußte die Armee eigene Teile in ihr einsetzen. Sie sollte nun zu einem Rückhalt der Verteidigung an der unteren Weichsel werden. Vor der Mitte und dem linken Flügel, in Richtung Marienwerder, Marienburg und Elbing, setzte der Feind die harten Angriffe fort. Am 24.1. erschienen die ersten Russen vor Marienburg. Harte Kämpfe entwickelten sich in der Stadt und um das alte Ordenschloß an der Nogat. Am 26.1. erreichten die ersten Teile Rokossowskys das Frische Haff bei Tolkemit nordostw. Elbing. Die Landverbindung nach Ostpreußen war bis auf die schmale Wehrung durchschnitten. Nur wenige Kilometer trennten dort den linken Flügel der 2. Armee von dem rechten der 4. Armee. Zäh wurde darum gerungen, aus dem Raum um Elbing den Zusammenhang wieder herzustellen, wollte man doch dem Nachbarn den Weg wieder öffnen. (24) ← Schon hatte man sich bei der Heeresgruppe dazu entschlossen, mit der 4. Armee nach Westen durchzubrechen, als ein Führerbefehl die Durchführung des Entschlusses verhinderte und die Abberufung der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe und der 4. Armee und ihre Ersetzung durch "zuverlässigere" Persönlichkeiten solchen Überlegungen ein Ende bereiteten. Elbing wurde als "fester Platz" zur Verteidigung eingerichtet. Vor allem die dortigen Waffenfabriken und Werften sollten geschützt werden. Mit ihnen war ein hoher Prozentsatz der gesamtdeutschen Geschützfertigung bedroht. Immer und immer wieder rannten die Russen gegen den Verteidigungsring an. Endlich gelang es ihnen einzudringen und am 9.2. fiel auch diese Stadt in ihre Hand.

Elbing

Indessen dauerten die Kämpfe vor dem rechten Flügel und der Mitte der Armee an. Seit dem 23.1. wurde in Bromberg gekämpft. Nur schwache Sperrverbände sicherten die Verbindung von dort zum rechten Armeeflügel, der sich noch südwestlich Kulm in hartem Ringen hielt. Thorn kämpfte auf verlorenen Posten weit vor der Front. Der Russe war an der Stadt vorbeigestoßen und hatte sich nicht verleiten lassen, stärkere Kräfte an ihr zu binden. Das Opfer der Eingeschlossenen war sinnlos geworden, zumal jede Aussicht fehlte, sie je wieder zu entsetzen. Endlich, am 1.2. traf in der Festung der Befehl ein, auszubrechen und sich zum rechten Flügel der Armee durchzuschlagen. Am 2.2. glückte der Ausbruch der Besatzung, die die deutsche Zivilbevölkerung und ihre Verwundeten mit sich führte. Fünf Tage später war endlich etwas über die Hälfte dessen, was in der Festung zurückgelassen worden war, bei den Divisionen ein, die mit zäher Verbissenheit bei Schmetz noch an der Weichsel hielten um ihre Kameraden aufzunehmen. Von da bog die Front des rechten Flügels entlang der Südränder der Tucheler Heide zurück um die Planke der Ar-

x(23)

v. f. f. f.

(25) 28.1.

(26) 30.1.

Institut

nee gegen den von Nskel, Bromberg und über die Weichsel südwestlich Kula vorrückenden Gegner zu schützen. Weiter nach Norden lief sie hinter Weichsel und Nogat, bis sie nordwestlich Elbing das Frische Haff erreichte. Die Festung Graudenz und die Marienburg bildeten noch Brückenköpfe auf dem Ostufer.

X(28)

Der 1. Akt des großen Dramas über West- und Ostpreußen war abgerollt. Der 2. Armee war darin die Rolle zugefallen, den Durchbruch des Feindes auf Danzig zu verhindern. Ihrer Führung war es gelungen nicht nur diesen Stoß aufzuhalten, sondern auch nach einer Absetzbewegung von rund 200 km, stets in der Gefahr von dem an Kräften und Beweglichkeit überlegenen Gegner durchbrochen und umgangen zu werden, eine zusammenhängende Front aufzubauen. ~~Wären~~ die entsprechenden Entschlüsse rechtzeitig gefaßt und durchgeführt worden, die noch ostwärts stehenden Kräfte (Ostpreußen, Kurland) und Verbände aus dem Westen heranzuziehen, hätte ihr Halten die Voraussetzung für eine neue Phase des Ringens im Osten werden können. Noch waren dem Feinde die unmittelbare Einwirkung auf die wichtigsten Häfen in der mittleren Ostsee verwehrt, noch waren die von der Heimat heranzuführenden Schienen- und Straßenwege in diesen Tagen des ersten Februartrittels nicht unmittelbar bedroht. Sie hätten die für einen Aufmarsch und den Nachschub erforderlichen Transportbewegungen erlaubt, wenn diese schon zeitgerecht eingeleitet worden wären. Gelang es aber nicht, zum mindesten eine kampfkraftige Front von der Oder bis zur Weichsel aufzubauen, war das Schicksal der Armee nur noch eine Frage der Entschlüsse des Feindes und der Zeit.

Noch eine Tatsache aber ließ das Halten der Armee von größter Wichtigkeit werden. Der gesamte Raum um Danzig und Gotenhafen (Gdingen) war überschwemmt von dem Strom der Flüchtlinge, z.T. von solchen, denen es gelungen war, noch vor der Abschneidung Ostpreußens ihr nacktes Leben und kärgliche Reste ihrer Habe meist in wilder Flucht zu retten, z.T. aber auch von solchen, deren geregelter Abfluß die Umsicht der Danzig-Westpreußischen Gauleitung schon rechtzeitig veranlaßt hatte. Und weiter wälzten sich die Elendszüge, nachdem der Weg über Elbing nach Dirschau verlegt worden war über das brüchige Eis des Frischen Haffs und die schmale Fohrung in den Danziger Raum. Immer neue Mengen an Menschen mit Tieren und Fahrzeugen brachten täglich diese Trecks, glücklich dem Verderben in russischer Hand entgangen zu sein, bangend ob sie nicht weiter westlich der Weg in die Heimat bereits verlegt finden würden. Dazwischen schoben sich Kolonnen von Kriegsgefangenen, die ihre Lager in den bedrohten Gebieten räumen mußten, bestand doch der Befehl, daß kein Angehöriger der Westgegner dem Russen in die Hand fallen dürfe. Aber auch die russischen Kriegsgefangenen zeigten den Drang, sich vor ihren eigenen Landsleuten in Sicherheit zu bringen. Bilder unbeschreiblichen Jammers boten die vereisten und vom Schnee verwehten Straßen, qualvolle Enge herrschte

(29)

(30) unter jedem Dach, welches für eine Nacht Schutz vor der nun noch einmal mit Gewalt hereinbrechenden Kälte des Winters bieten konnte. Nur enge Zusammenarbeit der Dienststellen der Armee mit den Organen der Gauleitung konnte eine hoffnungslose Verstopfung der Wege, Hungersnot und Ausbruch von Seuchen verhindern und die für Versorgungstransporte usw. unerlässliche Bewegungsfreiheit im Rücken der kämpfenden Divisionen einigermaßen gewährleisten. Von den Dienststellen der Kriegsmarine wurde versucht durch Abschub über See Erleichterung zu schaffen. ~~X~~zumal die anfängliche Weigerung des pommerschen Gauleiters, den Abfluß der Flüchtlinge in sein Gebiet zu gestatten, die ohnehin schon vorhandene Ueberfüllung des Raumes gesteigert hatte, bis es dem Danziger Gauleiter gelungen war, diesen Widerstand zu brechen. Ueber die rein militärischen Aufgaben hinaus, hatte also die Armee noch weitere zu erfüllen, die ihr die ungewöhnlichen Verhältnisse dieser Tage übertrugen hatten. Ihr schwerer Abwehrkampf und ihre Opfer erhielten einen neuen, zusätzlichen Sinn.

(31) Mit dem sich Festigen der neuen Front mußten sofort alle Maßnahmen getroffen werden, um die in den nun fast 4 Wochen währenden schweren Bewegungskämpfen angeschlagene Kampfkraft der Divisionen wieder zu heben. ~~X~~Endlich hatte man sich entschlossen, Teile der Kurland-Armeen dort abzuziehen und damit die Front im Pommersch-Westpreußischen Raum zu stärken. Aber was da kam, konnte nur zum Teil als kampfkraftige Verbände bezeichnet werden. Der Name "Schattendivisionen", der für die Masse dieser Verbände entstand, zeigt, daß bei aller soldatischer Einsatzbereitschaft eben die Voraussetzungen für volle Verwendungsfähigkeit fehlten. Infolge des beschränkten Seetransportraumes konnte nur das unerlässlich Notwendigste mitgebracht werden. Ein großer Teil der schweren Waffen, vor allem Artillerie und die Fahrzeuge hatten zurückbleiben müssen. Ersatzbataillone, Geneseneinheiten und ad hoc zusammengestellte Alarmverbände wurden der Armee zur Verfügung gestellt, aber auch sie waren unbeweglich, ohne Erfahrung und nur unzureichend ausgerüstet, als selbständige Kampfeinheiten also unbrauchbar. Ihr Aufteilen auf die Divisionen belastete manchmal mehr, als sie half. Alles das kam nur langsam und tropfenweise heran und mußte oft, da zu einem systematischen Sammeln keine Zeit war, entgegen der Planung, von der Not gezwungen dort eingesetzt werden, wo gerade die größte Gefahr drohte.

(32) 25.11. Für die "materielle Auffrischung" wurde getan, was getan werden konnte. Der Reichsminister für das Rüstungswesen war schon am 25.2. beim Oberkommando der Armee eingetroffen um sich persönlich an Ort und Stelle zu unterrichten, ohne allerdings fühlbare Abhilfe schaffen zu können. Der Reichsverteidigungskommissar und das Wehrkreiskommando von Danzig schöpften alle Mittel militärischer und ziviler Art aus, um der Armee zu helfen. Der Gauleiter, statt wie seine Kollegen an anderen Orten sich militaristisch auszutoben, hielt sich an die Ratschläge des Soldaten, der, wie er sagte "darauf studiert hatte und von diesen Dingen mehr verstand als er".

Er setzte sich sowohl persönlich als auch mit seinen Verbindungen zum Führerhauptquartier dafür ein, daß den Bedürfnissen der Armee im Rahmen des Möglichen Rechnung getragen wurde. Nachschub aus der Heimat kam, wenn auch spärlich, aber er kam. Die Verluste im westdeutschen Industriegebiet und des Bombenkrieges machten sich fühlbar. Doch all das konnte nicht hindern, daß die tapfere Truppe nur die allerdringlichsten Lücken stopfen konnte.

(33)
x bereits
am 14. 1.

Auf dem Gebiet der oberen Führung trat eine Aenderung ein. Die Heeresgruppe "Weichsel" war gebildet worden. Himmler hatte nach seinen "Erfolgen" an Oberrhein die Führung übertragen erhalten. Sein Stab bestand mit nur geringen Ausnahmen aus SS-Führern. Nur ein Generalstabsoffizier des Heeres war in ihm, während man allerdings die Oberquartiermeister (Versorgungs-) Abteilung zum Glück nur mit solchen besetzt hatte. Dieser Heeresgruppe sollte - wenigstens nach der Planung - die Aufgabe zufallen, aus dem Pommerschen Raum nach Süden vorstoßend, der Gesamtfront an der Oder Entlastung zu bringen. Ihr wurde die 2. Armee als linke Flügelarmee unterstellt mit dem Auftrag, den Danzig-Westpreußischen Raum zu halten, so die Ostflanke eines beabsichtigten Aufmarsches zu decken und die Seeverbindung zu den noch ost- und nordostwärts stehenden Verbänden zu gewährleisten. An ein Herstellen der Landverbindung nach Ostpreußen - außer der unzureichenden, über die Frische Nehrung bestehenden - war nicht mehr zu denken, zumal auch der rechte Flügel der 4. Armee nach dem Verbot des Durchbruches nach Westen immer weiter nach Nordosten abgedrängt worden war.

Indessen ließ die Wucht der Angriffe gegen die gesamte Front der Armee nicht nach. Die feindliche Luftwaffe, die sich bisher fast ausschließlich auf die unmittelbare Unterstützung der Erdkämpfe beschränkt hatte, dehnte nun das Gebiet ihrer Tätigkeit auch auf rückwärtiges Gebiet aus. Angriffe auf Ortschaften, Bahnhöfe, fahrende Züge und Flüchtlingskolonnen mehrten sich. Offensichtlich hatte sich aber die bisher gegen den linken Armeeflügel gerichtete schwerpunktmäßige Zusammenfassung der Kräfte mehr in Einzelaktionen auf breiter Front aufgelöst. Die Kälte hatte die nun fest zufrierenden Wasserläufe sowie das sumpfige und von Gräben durchzogene Gebiet nördlich Marienburg weitgehend ihrer Eigenschaft als Hindernisse entkleidet. Dies erleichterte dem Russen das Herankommen an die Stellungen der Mitte und des linken Flügels, die nur mit Mühe in den hart gefrorenen Boden zu treiben waren. Aus der Luft und auch von den Erdaufklärungsmitteln erkannte Bewegungen deuteten darauf hin, daß der Gegner Kräfte von seinem Nordflügel abzog und nach Süden führte.

Dort, wo der rechte Flügel der Armee zugleich die Flanke der Front südlich Danzig zu schützen hatte, bahnten sich neue Ereignisse an. Weiter westlich waren die Armeen Schukows nach Nordwesten eingeschwenkt. Um Deutsch Krone wurde gekämpft.

Schneidemühl war am 14.2. endgültig verlorengegangen. Bewegliche Teile stießen weiter nach Nordwesten vor. Deutlich trat die Absicht des Feindes zutage, die Ostsee ostwärts der Oder zu erreichen und damit endgültig den Pommerisch-West- und Ostpreussischen Raum von der Heimat abzuschneiden. Eine einfache Berechnung von Raum und Zeit ergab, daß auch, wenn genügende Kräfte dafür zur Verfügung gestellt worden wären - was aber dank Hitlers Weigerung nicht geschehen war -, schon ihr Versammeln für den Angriff nach Süden nicht mehr durchzuführen sein würde. Das Schicksal der Armee blieb daher klar abzusehen. Nun kam es darauf an, Zeit zu gewinnen, um noch so viel bedrohten deutschen Lebens und Gutes wie möglich in Sicherheit zu bringen. Oder sollte wirklich noch von einer diplomatischen Aktion eine überraschende Wandlung zu erhoffen sein?

Boten die durchschnittenen Waldgebiete des Südtails der Tucheler Heide den eigenen Verbänden auch die Möglichkeit, mit verhältnismäßig schwachen Kräften weite Strecken zu sperren, so fand der Russe in ihnen ein Gelände, das er in seiner oft bewährten Kampfweise auszunützen verstand. Und gerade hier verstärkte er nun dauernd seinen Druck. Immer weiter spannte sich der rechte Flügel der Armee, immer dünner wurden die gedehnten Linien. Sie reichten bis in den Raum von Jastrow (nördlich Schneidemühl), wo Waffenschulen und Lehreinheiten des Truppenübungsplatzes Groß Born das Vordringen des Feindes aufzuhalten suchten.

Gleichzeitig, eben wegen dieses Längerwerdens nach Westen mußte die Stelle, an welcher die Front an der Weichsel umbog, immer weiter nach Norden zurückgenommen werden. Gerade dieser Angelpunkt war das Ziel ständiger Angriffe des Feindes von Süden und Osten. So konnte auch der Zusammenhang mit der Festung Graudenz nicht mehr aufrecht erhalten bleiben. Mit allen Mitteln war versucht worden ihre Bevorratung an Munition zu heben, ohne daß wirklich ein nur einigermaßen befriedigender Stand hätte erreicht werden können. Diese Zuweisungen mußten ja aus dem ohnehin schon spärlichen Nachschub genommen werden, der den gewaltigen Bedarf an der gesamten Front an sich nicht mehr zu decken vermochte. Nach einem letzten, waghalsigen Unternehmen, bei welchem die Nachschubkolonnen von Panzern und Infanterie begleitet, sich noch einmal einen Weg zu der schon fast eingeschlossenen Stadt erkämpft und bei ihrer, unter großen Verlusten erzwungenen Rückfahrt Verwundete und wenige Frauen und Kinder mitgebracht hatten, ging die Verbindung am 17.2. endgültig verloren. Noch wurde einige Zeit versucht, eine Versorgung aus der Luft durchzuführen. Die, sich in Einzelkämpfe um Häuserblocks und Festungsteile auflösenden Kampfhandlungen in der eingeschlossenen Stadt verboten bald auch dies. Nach schwerstem, blutigem Ringen mußte die Besatzung am 6.3. kapitulieren, zu einem Zeitpunkt, da die eigenen Linien im Norden sich schon eng um Danzig und die Weichselniederung zogen.

Auch die Marienburg war nicht mehr zu halten. Seit dem Ende des Januar war nun 20 Tage lang in ihr erbittert gekämpft worden. Nur Trümmer zeigten noch den Platz, wo sich einst die

stolze Ordensburg über der Mogat erhoben hatte. Aus ihren Kellergewölben waren wertvollste Bestände des Reichs- und des Preussischen Staatsarchives zu bergen gewesen, während schon in der Burg selbst Nahkämpfe sich abspielten. Nach ihrem Fall stieß der Russe zur Weichsel vor. Die Brücke bei Dirschau, der letzte deutsche Weichselübergang, wurde gesprengt. Von da sprang die Stellung um das Weichsel-Tief in einem Bogen bis an die Mogat-Mündung vor.

G.
Wiss

Welches Maß an überlegenen Kräften dem Feinde aber trotz der Abgaben seines rechten Flügels an die Angriffsverbände weiter südlich und in der Tucheler Heide in diesem Raume noch zur Verfügung standen, geht daraus hervor, daß es ihm gelang, in der Gegend von Neuteich (nördlich Marienburg) einen tiefen Einbruch zu erzielen. Rasch, unter rücksichtsloser Schwächung anderer Frontteile zusammengefaßte Kräfte warfen ihn zurück. Erschüttert und in verhaltener Wut standen die angreifenden deutschen Soldaten vor den Greueln, die der Russe in den wenigen Stunden angerichtet hatte, da er im Besitz der nun wieder befreiten Ortschaften gewesen war. Eine neue Welle des Schreckens ging beim Bekanntwerden der Tatsachen über die Flüchtlinge und der manchmal kindlich-naive Glaube an das "Es wird schon nicht so schlimm werden" vieler Einwohner des Danziger Raumes wurde erschüttert.

Die Versorgungslage der Armee war denkbar gespannt. Noch konnte aber der Nachschub über die große Eisenbahnlinie Stettin, Falkenburg, Konitz, Danzig erfolgen. Auf ihr stauten sich die Flüchtlingszüge. Zudem war ihre Durchschneidung durch den vordringenden Feind nur mehr eine Frage von wenigen Tagen. Fiel sie aus, so blieb nur noch die eine Strecke über Belgard, Köslin, Stolp. Sie war jedoch eingleisig und lag in der Auslastung ihrer Bahnhöfe weit unter der südlichen. Der Nachschub über See war bisher fast ausschließlich für die Kurland-Front ausgenutzt worden, hatte sich jedoch nun mehr auch auf die noch in Ostpreußen stehenden Verbände ausgedehnt. Zur Zeit erfolgte für letztere meist der Umschlag von der Bahn aufs Schiff in Danzig und Gotenhafen, wobei die Kriegsmarine mit Fahrprähmen den wertvollen Transportraum entlastete. Auf der Rückfahrt waren die Schiffe bis zur Grenze ihrer Ladefähigkeit mit Verwundeten und Flüchtlingen gefüllt. War der Schiffsraum für die bisher zu stellenden Anforderungen an sich schon knapp und dauerten die Fahrten sehr lange, so war in letzter Zeit eine Gefährdung hinzugekommen, welche die Zuverlässigkeit des Weges über das Wasser stark in Frage stellte: Minen und U-Boote. Die Katastrophen der "Wilhelm Gustloff" am 30.1. und der "General Steuben" am 9.2. hatten Tausenden von Flüchtlingen und Verwundeten das Leben gekostet, nichts zu sprechen von den vielen, heute ungenannten kleineren Schiffen, die mit Munition und Betriebsstoff unterwegs gewesen waren und nun auf dem Grunde der Ostsee lagen. Die Armee hat frühzeitig darauf hingewiesen, daß bei Ausfall des Nachschubs auf dem Schienenweg sie nur auf solchen über See angewiesen sein würde und daß zeitgerecht Vorbereitungen getroffen werden müßten, um diesen verstärkt anlaufen zu lassen. In dem augenblicklichen Ausmaß konnte

er nicht ausreichen. Für das Überbrücken einer Zeitspanne zwischen dem Ausfall der Landwege und seinem Einsetzen fehlten aber die Bestände. Größere örtliche Lager des Ersatzheeres waren nicht mehr vorhanden und der laufende Nachschub war nicht in der Lage, den dringendsten Bedarf der dauernden Kämpfe zu befriedigen. Die Artillerie konnte nicht mehr so viel Munition zugewiesen erhalten, um an allen Stellen die Infanterie genügend wirksam unterstützen zu können. Der schon früher vorhandene Mangel an Munitionsarten für Panzer und Sturmgeschütze wurde noch drängender. Es kam dazu, daß in einzelnen Fällen diese wertvollen Waffen wegen Munitionsmangels nicht mehr einzusetzen waren. Das Fehlen von Ersatzteilen zwang zum Ausschlichten geschädigter, aber an sich noch bewegungsfähiger Panzerfahrzeuge, um andere wieder einsatzfähig zu machen. Dazu kam der überall fühlbare Mangel an Betriebsstoff. Die dauernd im Einsatz befindlichen Fahrzeuge hatten die Grenze normaler Leistungsfähigkeit weit überschritten und verbrauchten in dem vereisten und verschneiten Gelände ein Vielfaches der vorgesehenen Verbrauchssätze. Jeder bei der Armee eintreffende Betriebsstoffzug war ein freudiges Ereignis. Oft aber fehlten Kesselwagen, die schon unterwegs auf der Fahrt von weiter westlich liegenden Verbänden, oft auch auf Befehl von Kreisleitern als "Heißbläuer" abgekuppelt worden waren. Durch bewaffnete Zugbegleitkommandos mußte man sich gegen solche Wegelagerer sichern. Für die neu aufgestellten und meist mit unzureichender Ausstattung zugeführten Einheiten fehlte es an Waffen, vor allem Maschinengewehren, und an Feldküchen, dieser bei beweglicher Kampfführung in weitem Raum unerläßlichen Voraussetzung für die Verpflegung der Kämpfer.

Eine schwere Sorge bereitete der Armee der Abschub der Verwundeten und Kranken. Danzig, Zoppot und Gotenhafen waren überfüllt von ihnen. Nicht nur Soldaten und Flüchtlinge aus dem eigenen Bereich warteten da auf den Abtransport in die Heimat oder die Lazarettbasen in Dänemark. Aus dem ostpreussischen Raum wurde ebenfalls dahin abgeschoben, da dort kein Platz mehr vorhanden war die Opfer der schweren Kämpfe unterzubringen, in welchen die Divisionen immer weiter der Küste zgedrängt wurden. Auch von der Kurland-Front liefen täglich Transporte ein. Sie sollten in der Danziger Bucht entladen und dann über Land oder See weitergebracht werden, da der unmittelbar von und nach Libau laufende Schiffsraum nicht ausreichte. Und weiter drängten sich unaufhörlich Tausende von Flüchtlingen über die schmale Nehrung, die brennende Heimat im Rücken, die Hoffnung auf einen Zug oder ein Schiff nach Westen vor sich.

Das Einrichten der Gebiete von Danzig, Gotenhafen und der Halbinsel Hela als "Festungen" war längst befohlen. Das bedeutete, daß sie so zu befestigen und zu bevorraten waren, daß eine auf sie zurückgehende Truppe in ihnen alles das vorfand, was sie in die Lage setzte, die Festung zu halten. Die Vorbereitungen waren bisher vom Wehrkreiskommando in Danzig unter unmittelbarer Leitung des OKH durchgeführt worden. Was die Befestigungen betraf, so bot dies bei der Halbinsel Hela keine besonderen Schwierigkeiten. Um Danzig und Gotenhafen

waren aber Stellungen zu bauen gewesen, aus denen heraus die dort haltenden Truppen in der Lage sein mußten, eine unmittelbare, beobachtete Hinwirkung des Feindes, insbesondere seiner Artillerie auf die Städte und Häfen selbst zu verhindern. Danzig und Gotenhafen lagen an der Küste. Von da stieg das Gelände an, sie mit einem Kranz von Höhen umgebend, deren dichte Waldbewachsung sich nach Süden und Westen in stark durchschnittenem Gelände fortsetzte. So war dem Feinde gute Annäherungsmöglichkeit geboten. Hatte er aber einmal die Randhöhen auch nur an einer Stelle erreicht, so lag das gesamte Festungsgebiet wie auf dem Präsentierteller im Kessel vor seinen Beobachtungsstellen. Dementsprechend mußten die Stellungen des äußersten Verteidigungsringes weit nach Süden und Westen ausschwingen. Ihr Halten aber bedingte starke Truppenkräfte. Für ihren Bedarf sollte in der Festung selbst alles niedergelegt sein, um einen langandauernden, harten Abwehrkampf nähren zu können, abgesehen von dem was für die Versorgung der Zivilbevölkerung notwendig sein würde. Als der 2. Armee die Festungen mit dem Auftrag übergeben wurden, sie nunmehr endgültig in Verteidigungszustand zu setzen, fand sie dort Bestände vor, die zwar eine Versorgung der Besatzung mit Verpflegung und ärztlicher Fürsorge für etwa drei Monate - wie es befohlen war - sicherte, auf dem Gebiet der Waffen, der Munition und des Betriebsstoffes sah es jedoch anders aus. Zur Abwehr plötzlicher Einbrüche in das innere Festungsgebiet standen in Danzig nur einige Flak zur Verfügung, die unbeweglich waren, da die Zugmittel fehlten. Außerdem waren als "Festungsgeschütze" einige tschechische und französische Beutegeschütze vorhanden, deren geringer Munitionsvorrat, da diese Munition nicht mehr nachgeschoben wurde, bald verbraucht sein mußte. An Handwaffen und MG gab es nur unwesentliche Bestände. Der Anteil des Vorrats an Munition für die Waffen der voraussichtlichen Besatzungsddivisionen lag bei Berücksichtigung des errechneten, zu erwartenden Verbrauches weit unter 10 Prozent. Die Armee war also nunmehr genötigt und erhielt auch den entsprechenden Befehl, aus ihrem, an sich schon nicht ausreichenden Nachschub einen bestimmten Anteil abzuzweigen und in den Festungen als Vorrat niederzulegen.

Neuer Absatz!

Der Raum der Armee erstreckte sich jedoch über die Festungen hinaus noch weit nach Westen bis etwa zur Linie Rügenwalde - Schlawa - Tummelsburg. Damit griff er in das Gebiet des Gaus Pommern über, der dem Gauleiter in Stettin unterstand. Es hatte bisher von den Schrecken des Krieges noch nichts oder nur wenig zu spüren bekommen und war sich der drohenden Gefahr noch nicht bewußt geworden. Die Bewohner blickten mit erschrecktem Staunen auf die durchziehenden Blondszüge der Flüchtlinge. Sie halfen wo sie konnten, aber sie waren sich noch nicht darüber klar, daß auch ihnen dieses Los in kurzer Zeit bevorstehen könne. Der Gauleiter in Stettin sprach täglich fernmündlich mit einem Generalstabsoffizier der Armee und ließ sich über die Lage unterrichten. Er konnte sich jedoch nicht entschließen, dem Drängen der Armee nachzugeben und den nordostwärtigen Zipfel seines Gaus der Gauleitung in Danzig zu unterstellen, um in dem gesamten Raume von

Stolp bis Danzig die unbedingt notwendige einheitliche Leitung sicherzustellen und eine gleichmäßige, der Dringlichkeit entsprechende Verteilung der Erntevorräte zu gewährleisten. Es war ja abzusehen, daß die Führung des ostwärtigen Teiles des Gaues in Kürze von Stettin aus nicht mehr möglich sein würde. Der Gauleiter wollte das nicht wahr haben. Nur der Regierungspräsident von Köslin wurde als Verbindungsmann zum Oberkommando der Armee abgestellt. Er hatte jedoch zu geringe Vollmachten, als daß er bei allem guten Willen den Verhältnissen hätte gerecht werden können.

Und noch eine neue Reibungsfläche trat im Gebiet hinter der Front auf. Himmler wiederholte seine Polizeiaktion vom Oberrhein, um "rückläufige Bewegungen" und "Auflösungserscheinungen" zu verhindern. Überall tauchten Straßenstreifen und Sperrstellen auf, die nach Deserteuren und Saboteuren jagten. Kreis- und Ortsgruppenleiter wurden eingesperrt und entfaltet eine rege Tätigkeit. Junge Offiziere ohne Ueberblick, ausgestattet mit "Sondervollmacht des Reichsführers SS" feindeten nach "ungenutzten" Menschen und Beständen, um sie der "Kriegsführung nutzbar" zu machen. So wurden die Verlademannschaften im Hafen von Gotenhafen abgezogen, mußten jedoch wieder zurückgegeben werden, weil sonst die Entladung der Munitionstransporte stockte. Armeeeigene Lager wurden "beschlagt" und erst nach schwierigem Verhandeln wieder zur Verfügung gestellt. Selbst auf Befehl der Armee zum Einsatz im rückwärtigen Gebiet verlegte Einheiten wurden angehalten und an die "Front zurückgeschickt". Die Armee war gegen diesen Spuk machtlos, war es doch bisher noch nicht einmal gelungen, in den engsten Festungsgebieten von Danzig und Gotenhafen die Genehmigung für eine einheitliche Befehlsgewalt über die dort liegenden Verbände des Heeres, der Luftwaffe, der Kriegsmarine und der Polizei und SS zu erwirken.

x(38) Inzwischen waren westlich der Armee im Raume Belgard, Schivelbein, Neustettin die Vorbereitungen für den Angriff nach Süden getroffen worden. Unter dem aus dem Samland dort hin verlegten Oberkommando der 3. Panzerarmee war in aller Eile versammelt worden, was der Westen, die Heimat und der Osten hatten verfügbar machen können. Am 15.2. begann der Angriff. Schakow erkannte sofort die drohende Gefahr und warf starke Verbände nach Norden. Nach wenigen Tagen war klar, daß an einen wirksamen Stoß nach Süden nicht mehr zu denken blieb. Von allen Seiten angegriffen kamen die deutschen Divisionen nicht mehr vorwärts. Der Feind aber ging zum Gegenangriff über mit dem Ziel, durch einen Durchbruch zur Küste bei Kolberg und Köslin den deutschen Osten endgültig von der Heimat abzutrennen.

x(39) Die Front der Armee zog um den 20.2. - an ihrem linken Flügel beginnend - vom Nogat-Delta in weitem Bogen um Tiegenhof und Neuteich zur Weichsel, die sie bei Dirschau erreichte. Von da lief sie etwa bis zu den Höhen von Mewe ~~hinter den Fluß~~, um dann umbiegend quer durch die Tucheler Heide südlich an Konitz vorbei sich bis zu den Truppenübungsplatz-Geländen von

Hammerstein und Groß Born zu erstrecken. Dort kämpften Waffenschulen und fremdstämmige SS.-Verbände gegen den sich in dieser Gegend immer mehr verstärkenden Feind. Ein noch weitergehendes Schwächen des Nordflügels zugunsten der immer mehr bedrohten Kräfte im Südwesten war nicht mehr möglich, da auch dort oben die immer wiederholten Versuche des Feindes auf Danzig durchzustößen die Linien zum Zerreißen gespannt hatten. Nur schwache, bewegliche Reserven standen hinter den bedrohtesten Stellen entlang der Front als "Feuerwehren" zur Verfügung, um Einbrüche aufzufangen und den eingedrungenen Feind zurückzuwerfen. Betriebsstoffmangel und stetig wachsender Ausfall an gepanzerten Fahrzeugen zwangen zu sparsamstem Einsatz nur in Fällen wirklich höchster Not.

Da gelang es dem Feinde den Zusammenhang zum rechten Nachbarn zu sprengen. Mit Panzern und beweglich gemachter Infanterie stieß er nach Norden durch und verlor sich in den Wäldern südlich Kummelsburg. Ein weiteres Strecken der Front war nicht mehr möglich. Mit schwachen Kräften wurde das Seengebiet ostwärts der Einbruchsstelle gesperrt und die links anschließende Front weiter nach Norden zurückgenommen, um Teile für die nunmehr bedrohte Flanke freimachen zu können. Nur zögernd ging der Feind zunächst vor. Ein letzter Versuch sollte gemacht werden, mit 2 Panzerdivisionen, die gerade durchgeführt worden waren, aus dem Raum um Waldow in Richtung Kummelsburg anzugreifen, um so die Lücke zu dem westlich davon noch sich mühsam haltenden linken Flügel des rechten Nachbarn wieder zu schließen und den schon weiter nach Norden vorgehenden Feind abzuschneiden. Am Morgen des Angriffstages stieß der Russe in die Flanke der Bereitstellung, so daß ein wirkungsvoller Angriff sich nicht mehr zu entwickeln vermochte. Der letzte Versuch zu einer Offensive war gescheitert.

Immer rascher drang der Feind nun mit kleinen beweglichen Gruppen nach Norden vor. Nur Volkssturm und schwache Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes konnten versuchen, ihm mit der Panzerfaust entgegenzutreten. Im ganzen fand er aber keinen zusammenhängenden Widerstand. Am 28.2. erreichten seine vordersten Teile die Straße Köslin, Schlawe. Mit verzweifelter Wagemut wurde noch in der folgenden Nacht versucht, einen westlich der Einbruchsstelle stehenden Betriebsstoffzug unter bewaffneter Bedeckung vor den Rohren der russischen Panzer, die den Schienenstrang schon überschritten hatten, nach Osten zu fahren. Der Versuch gelang. Doch nun war die letzte Landverbindung zur Heimat unterbrochen. Nur das unterirdische Fernsprechkabel erlaubte noch einige Tage eine Verständigung nach Westen, bis auch sie abbrach. Die Armee war endgültig abgeschnitten, die "Parlenkette", die sich von der Odermündung bis Kurland an der Ostseeküste hinzog, um ein Glied reicher geworden.

Für die Armee kam es nun darauf an, so rasch wie möglich auf den Höhen westlich Danzig und Götenhafen eine neue Abwehrfront zu bilden, um wenigstens den unmittelbaren Raum der Danziger Bucht zu schützen. Das Leben von Hunderttausenden

geflüchteter deutscher Menschen hing nun allein von ihrer Widerstandskraft ab. Der äußerste rechte Flügel ihrer noch einigermaßen kampfkraftigen Verbände lag südwestlich Bütow. Allen was in dem fast 70 km tiefen Raum nördlich davon an Sicherungs- und Sperreinheiten stand, konnte auch die eine dort befindliche Infanteriedivision, die gerade erst aus Kurland herangekommen und bei allem Kampfesmut - sie war zudem in dem unkämpften Gebiet beheimatet - mit den bekannten Mängeln an Beweglichkeit und Ausrüstung behaftet war, und wenige Panzer keinen genügenden Rückhalt gegen den nun mit starken Kräften nach Osten eindrehenden Feind geben. Dazu begann der Gegner gleichzeitig von Süden her mit einem neuen, starken Angriff und rannte auch an der Weichsel und in der Mogat-Niederung erneut gegen die Stellungen an. Eine erdrückende Uebermacht von fünf sowjetischen Armeen, einer Stoßarmee und einer Garde Panzerarmee, unterstützt von starken selbständigen Panzer- und Luftwaffenverbänden war zum konzentrischen Angriff zur Eroberung des Raumes um die Danziger Bucht angetreten. Ihnen gegenüber standen, ohne eine gesicherte Verbindung zur Heimat auf sich allein angewiesen, die zusammengeschmolzenen Divisionen der 2. Armee, die nunmehr seit Januar pausenlos im schwersten Kampfe lagen. Trotzdem sollte es ihnen gelingen, dem Feinde noch volle zwei Monate Widerstand zu leisten, bis wenigstens der überwiegend größte Teil der ihrem Schutze anvertrauten deutschen Menschen in Sicherheit gebracht war, als der Kapitulationsbefehl ihrem Ringen ein Ende setzte.

Auf dem aus dem Raume um Stolp nach Osten führenden Wege stießen die noch abnungslos nach Westen ziehenden Flüchtlingstrecks mit den Kolonnen zusammen, die nun aus ihrer Heimat nach Osten flohen, soweit sie nicht versuchten über die Häfen von Stolpmünde und Leba den Weg über See zu erreichen. Die Panzersperren, die früher unter mehr oder minder sachkundiger Leitung an den Ortsausgängen gebaut worden waren, erwiesen sich nun als ernste Hindernisse. Dem geländegängigen russischen Panzer, der sie meist hätte umfahren können, hätten sie allerdings weniger Schwierigkeiten bereitet. Nur mühsam konnte die sich zurückkämpfende Truppe sich in der oft kopflosen Masse bewegen, dichtauf gefolgt von dem russischen Angreifer, der sie immer wieder zu überflügeln drohte. Die Armeeführung hatte erkannt, daß es galt, so rasch wie möglich eine Aufnahme in der Gegend von Neustadt zu bilden, um dort die Zurückgehenden aufzunehmen und dem Feinde erneut Widerstand zu bieten, sollte der Durchbruch zur Danziger Bucht von Westen her aufgehalten werden. Was an beweglichen Teilen verfügbar war wurde dorthin geworfen, während die übrige Südfrent der Armee in einer großzügigen Absetzbewegung mit Drehpunkt an der Weichsel bei Dirschau auf das Höhegebiet um und südlich Barthaus zurückgenommen wurde. So gelang es, eine neue Abwehrfront aufzubauen, die zunächst noch an der Küste westlich des Fußpunktes der Halbinsel Hela ansetzend, noch außerhalb des äußeren Verteidigungsringes der Festungen verlief und mit ihrem linken Flügel das Frische Haff südlich Stutthof erreichte. Diese großräumige Bewegung aber, stets gedrängt von dem dauernd angreifenden Feind, kostete ~~neue~~ Opfer. Betriebsstoff- und Ersatzteilmangel und Fehlen von Zugmitteln hatte zum

25-795-28

Zurücklassen und Zerstören von Panzern und Geschützen gezwungen, die nicht mehr beweglich zu machen waren. Trotzdem standen aber am 9.3. die Truppen der Armee wieder fest und wiesen alle Angriffe des Feindes zurück. Nur im Norden, im Raume nördlich Neustadt gelang es dem Gegner zur Küste der Danziger Bucht durchzubrechen. Der Nordflügel der Armee wurde hinter die Niederung der Rheda zurückgedrängt. Den Eingang zur Halbinsel Hela sicherte ein kleiner Brückenkopf nördlich Putzig.

Der Ring um die Festungen war geschlossen. Noch einmal waren von Norden, Westen und Süden Scharen von Flüchtlingen in ihre überfüllten Lager und Häuser gequollen. Von Osten riß der Strom, der von Ostpreußen über die Wehrung kam, nicht ab. Etwa 1/2 Millionen Menschen beherbergte der enge Raum. Fast 100 000 Verwundete aus Kurland, Ostpreußen und dem eigenen Abschnitt lagen in den mehr oder minder behelfsmäßigen Lazaretten. Viehherden drängten sich in den Straßen. Pferde liefen herrenlos umher. Sie hatten den langen Weg der Trecks gemacht, nun waren sie zurückgelassen, während ihre Besitzer zum Hafen eilten. Das Futter fehlte. Die Armee ließ sie sammeln und wollte sie mit den bei den eigenen Verbänden nun auch überzählig werdenden Tieren der zusätzlichen Verpflegung der Bevölkerung zuführen, ehe sie verendeten und dann mit ihren Kadavern zu einer Gefahr für die Gesundheit werden würden. Erst aber galt es den Widerstand der Fleischer zu überwinden, denen eine Gewerbeordnung verbot Pferde zu schlachten und Pferdefleisch feilzuhalten. Wie bei der raschen Beilegung dieses Streites, so bewährte sich auch in anderen Fällen die enge Zusammenarbeit mit dem Gauleiter, der den militärischen Forderungen in erster Linie Rechnung trug, ja freiwillig eine Reihe seiner Befugnisse an die militärischen Befehlshaber abgab. Schon am 25.2., als er von seiner letzten Besprechung beim Führerhauptquartier zurückkehrte und bei einer Abteilung des Armeeeoberkommandos halt machte, hatte er zu dem leitenden Generalstabsoffizier dieser Abteilung in einem vertraulichen Gespräch unter vier Augen geäußert: "Nirgends wird so viel gelogen und verheimlicht wie in der Umgebung des Führers. Gott sei Dank, daß hier nur Soldaten sind. Auf die allein verlasse ich mich jetzt und mit mir die Bevölkerung meines Gaues."

Mit allen Mitteln wurde der Abtransport der Flüchtlinge und Verwundeten gefördert. Unbeschreibliche Szenen spielten sich an den Kais der Häfen ab, die nunmehr immer wieder willkommene Ziele der feindlichen Luftwaffe waren. Mit eiserner Strenge konnte dort nur die Ordnung anfrecht erhalten werden. Die Kriegsmarine leistete ihr möglichstes, um mit Fährprähmen und Kattern einen Teil der Flüchtlinge zunächst nach Hela übersetzen. Kein Schiff verließ den Hafen, ohne bis auf den letzten Platz ausgenützt zu sein. — *Besondere*

- (41) -
Doch such bis in das Gebiet der Festung reichte noch der Arm von Dienststellen und Behörden, die außerhalb der kämpferischen Belange standen. SS- und Polizeiauffangorganisationen, fliegende Standgerichte und andere ähnliche Einrichtungen trieben ihr Unwesen, ohne daß die Armee oder der Gau-

x(42)
o(43)

leiter in der Lage waren sie daran zu hindern. An keiner Stelle der Armeefront war es bisher zu Auflösungserscheinungen gekommen, nirgends war auf zurückgehende Einheiten geschossen worden. Die fechtende Truppe war nach wie vor fest in der Hand ihrer Führer und auch hinter der Front waren die Zustände nicht so, daß sie nicht durch die normale Gerichtsbarkeit und ihrer Organe nach den Festungsgesetzen hätten gemeistert werden können. Sicher waren in der unübersichtlichen Masse der Flüchtlinge ~~viele~~ viele mehr oder minder absichtlich "Versprengte" untergetaucht, doch das Wirken einer "wilden Justiz" schaffte mehr Verwirrung als sie Gutes tat und gab vor allem Gerüchten und anzutreffenden Darstellungen in späterer Zeit reiche Nahrung. ~~Endlich war es aber gelungen~~, wenigstens über die drei Wehrmachtsteile im Festungsgebiet die Genehmigung für einen einheitlichen Oberbefehl zu erhalten.

x(44)

Die Versorgungslage im Danziger Raum war auf dem Verpflegungsgebiet trotz der Flüchtlingsmassen noch tragbar. Die vorsorglich zeitig herangebrachten Brntevorräte und die Bestände der nunmehr geöffneten Lager im Bereiche ~~des Wehrkreiskommandos~~ des Luftgaukommandos und der dem Admiral "Oestliche Ostsee" unterstehenden Verwaltung ermöglichten für alle Teile eine unter diesen Umständen durchaus befriedigende Versorgung. Auch auf dem Betriebsstoffgebiet besserte sich der vorher unhaltbare Zustand etwas, ohne jedoch auch nur befriedigend zu sein. Infolge der kürzeren Wege im gedrängten Raum und durch rücksichtsloses Stilllegen nicht benötigter Kolonnen und Einzelfahrzeuge wurde erreicht, daß Betriebsstoff wenigstens für den Panzereinsatz und die dringendsten Fahrten für die Verwundeten und die Munitionszuführung vorhanden war, wenn auch an einzelnen Stellen manchmal der Bedarf nicht gedeckt werden konnte. Darüber hinaus mußte die Armee ja noch für ein Heben der völlig unzureichenden Festungsbestände sorgen. Ausgesprochen ernst aber war die Lage auf dem Munitionsgebiet. Geschosse für Panzer und Sturmgeschütze konnten der Truppe nur noch stückweise zugewiesen werden. Der Einsatz dieser wichtigen Waffen war also in Frage gestellt. Doch auch die übrigen Munitionsarten waren nur noch in geringem Ausmaß vorhanden, so daß manche dringende Anforderung nicht mehr erfüllt werden konnte. Die Bestände der Festungen lagen noch unangetastet. Auf sie durfte erst zurückgegriffen werden, wenn der Kampf die Festungen selbst erreicht hatte. Sie auch nur einigermaßen auf das Maß des zu erwartenden Bedarfs zu bringen war trotz aller Bemühungen nicht gelungen. Der Nachschub über See traf nur noch tropfenweise ein. Trotzdem brachte er doch wenigstens geringe Entlastung.

+ (45)

In diesen Tagen vollzog sich im Oberkommando der Armee ein Wechsel. Am 12.3. wurde überraschend der Oberbefehlshaber, Generaloberst Weiß abberufen, um als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe "Nord" die Führung der gesamten Operationen im Raume der Danziger Bucht zu übernehmen. Fast ~~2 1/2~~ 2 1/2 Jahre war er an der Spitze der Armee gestanden und hatte sie unter den schwierigsten Verhältnissen aus dem Raume westlich Woronesh durch das unwegsame Gebiet der Pripjet-Sümpfe bis an die Ostseeküste

zurückgeführt. Seine Verdienste waren im November 1944 durch die Verleihung des Lichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes gewürdigt worden. An seine Stelle trat nun General der Panzertruppen von Saucken.

Ohne Pause setzte indessen der überlegene Feind seine Angriffe gegen die verbissen kämpfende Front fort. Schritt für Schritt, Meter für Meter mußten die tapferen Divisionen weichen. Das Hauptgewicht des Kampfes hatte der westliche Teil der Front zu tragen, da der nachlassende Frost die Niederungen im Weichsel-Nogat-Delta auftauen ließ und das dortige Gelände schwer begehbar, für Panzer unbefahrbar machte. Das Bestreben des Feindes ging vor allem dahin, Gotenhafen von Danzig zu trennen. Schon seit dem 14.3. lag die Straße zwischen beiden Städten unter russischem Artillerieschlag. Noch aber hielten die eigenen Truppen die Höhen ringsum. Von See her unterstützten sie Einheiten der Kriegsmarine, vor allem die "Prinz Eugen" mit dem Feuer ihrer schweren Schiffsgeschütze. Am 19.1. war der Ring um Gotenhafen so eng geworden, daß der Feind Stadt und Hafen unter Artillerieschlag nehmen konnte. Am 21.3. endlich gelang ihm der Durchbruch zur Küste nördlich Zoppot. Die Armee war aufgespalten. Am gleichen Tage konnte der Feind die Höhen südlich Danzig erkämpfen. Beobachtetes Artillerieschlag lag auf der alten Hansestadt. Nur Nachts gelang es noch die beiden Häfen anzulaufen und den Versuch zu machen von der am Kai wartenden Menge abzufahren was die Schiffe faßten. Am Abend des 24.3. flog der Russe seinen ersten geschlossenen Großangriff auf Danzig. Stundenlang prasselten die Bomben in das Gewinkel der alten Bauten. Die Trümmer der einstürzenden Häuser sperrten die schmalen Straßen. Nur mit Mühe konnten sich Truppe, Nachschub und Verwundetentransporte den Weg bahnen. Bis an die Ränder der Stadt von Norden, Westen und Süden war der Feind bereits vorgestoßen, die Westerplatte bereits in seiner Hand. Ein Verteidigen in den Festungsanlagen war nicht möglich, der Feind hatte sie durchstoßen ehe die eigene Truppe sie erreichte. Die Trümmer der in Schutt sinkenden Stadt begruben die Kämpfer unter sich. Die Truppe war am Ende ihrer Kraft. Im letzten Augenblick gelang es noch, schon eingedrungenen Feind zurückzuwerfen und die wertvollsten Bestände des Festungsmunitionsvorrates zu bergen. Dann war das brennende Trümmerfeld, das einst Danzig hieß, nicht mehr zu halten. In der Nacht, 26./27.3. verließen die letzten deutschen Soldaten die Stadt, um in der Weichselniederung dem Feinde sich erneut zum Kampfe zu stellen.

Ähnlich erging es in Gotenhafen. Seit dem 27.3. wütheten in der Stadt die Kämpfe. Noch hielt sich die Höhenplatte bei Oxhöft. Von allen Seiten unter beobachtetes Feuer genommen, war ein Ausharren in den Ruinen der Häuser nicht mehr möglich. Im zähen Kampf gingen Stadt und Hafen verloren. Was sich retten konnte wich nach Norden aus. Um die Oxhöfter Kämpfe zog sich der letzte deutsche Verteidigungsring. Truppe und Zivilbevölkerung war auf ihr in grauenvoller Enge zusammengedrängt ein fast wehrloses Ziel für Artillerie und Flieger. In der Nacht holten Fähren und Kutter aus dem Hexengrund die Verwundeten nach Hela hinüber. Die Armee war sich bewusst, daß lan-

geres Halten nur ein sinnloses Opfern bedeutete. Als bekannt wurde, daß der dort den Befehl führende Kommandierende General bereits von sich aus den Entschluß gefaßt hatte den Kampf einzustellen, unterließ sie es nicht nur, neue von oben erhaltene scharfe Befehle zur Verteidigung des Raumes weiterzugeben, sondern sie duldeten es, daß mit Unterstützung ihrer eigenen Abteilungen aller erreichbarer Schiffsraum zusammengefaßt wurde, um in der Nacht, 31.3/1.4. die tapferen Kämpfer nach Kola zu bringen. 8000 Soldaten und ein Mehrfaches an Zivilbevölkerung entgingen so dem Zugriff des Feindes, der erst am folgenden Morgen zögernd über die verlassenen Stellungen vorrückte.

Die Häfen der Danziger Bucht waren in Kämpfen von beispielloser Härte verlorengegangen. Trotz des wütenden Drängens des Feindes war es gelungen, die Lazarette noch rechtzeitig völlig zu räumen, so daß kein Verwundeter in Feindeshand fiel. Darüber hinaus waren Hunderttausende von deutschen Menschen dem Zugriff der Russen entzogen worden. Was übrig blieb zog nun in dichten Kolonnen nach Osten in das Weichseltief, in der Hoffnung von dort aus noch einen Weg zumindest nach Bala zu finden, oder gar sich in Pillau einen Platz auf einem Schiff zu erkämpfen. In den Wäldern und Dünen des schmalen Küstenstreifens lagen dicht gedrängt die Menschen, oft zwischen den Schützenlöchern der Infanteristen und den Geschützen der Batterien. Ohne Unterbrechung waren über dem Gebiet die Flugzeuge zweier russischer Luftarmeen in der Luft. Jede geworfene Bombe, jede MG.-Garbe mußte bei der engen Belagerung ihre Opfer finden.

Die Stellungen der Reste der 2. Armee zogen sich, ostwärts des alten Ports Weichselmündung beginnend, im Bogen nach Süden vorspringend südlich Schönbaum vorbei, um südostwärts Statthof des Frische Haff zu erreichen. Von da verlief sie auf der Wehrung bis etwa Neukrug. Am 27.3. waren die Weichseldämme gesprengt worden, so daß das überflutete Gelände des Weichseltiefs als Hindernis vor den Linien der Infanterie lag. Aus der Weichselmündung bei Schiewenhorst bestand zunächst die einzige Verbindung nach Kola. Fährprähme, Räumboote und Kutter der Kriegsmarine holten von dort Flüchtlinge und Verwundete zur Halbinsel und brachten von ihr Munition und Verpflegung. Ueber die schmale Wehrung bestand noch Verbindung nach Pillau und dem Sanland, wo der Kampf um Ostpreußen seinem Ende entgegen ging. Von dort sollten der Armee neue Aufgaben kommen.

Noch hatten sich bisher auf dem Ostufer des Haffs die Reste des früheren linken Nachbarn, der 4. Armee gehalten. Immer mehr waren sie von der Uebermacht des Feindes zusammengedrängt worden, bis sie auf engstem Raume der kleinen Halbinsel Balga (nördlich Heiligenbeil), ohne sich mehr wirksam verteidigen zu können, zum wirklosen Ziel der feindlichen Artillerie und Luftwaffe geworden waren. In den letzten Märztagen endlich hatten sich die noch übrigen Teile auf die Wehrung gerettet. Nur ausgebrannte Schlacke war es noch, was geblieben war, ohne Waffen, Artillerie und Fahrzeuge. Sie waren

nun von der Armee aufzunehmen, um, so weit sie noch dazu in der Lage waren, die Lücken der eigenen Verbände zu stopfen und den nördlichen Teil der Mehrung bis Neutief südlich Pillau zu sichern.

Gleichzeitig mußte die Armee auch darauf bedacht sein, die Zufuhr- und Abschubbedingungen von und nach Hela zu verbessern. Der Hafen von Pillau fiel so gut wie völlig aus. Er lag unter ständigem Artilleriefeuer von der Südküste des Hafens und bildete außerdem ein prächtvolles Ziel für die feindliche Luftwaffe. Verladungen konnten nur noch bei Dunkelheit draußen auf See stattfinden. Auch die Fährverbindung von Pillau nach der Mehrung war nur bei Nacht aufrechtzuerhalten. Außerdem mußte aber in kürzester Zeit mit einer wachsenden Aktivität der russischen Seestreitkräfte in der Danziger Bucht gerechnet werden. Der kürzere und leichter zu schützende Weg von Hela in das Gebiet der Weichselmündung würde demnach in nächster Zukunft noch die einzige Brücke zu der Halbinsel bilden. Pioniere und OT wurden eingesetzt und in unglaublich kurzer Zeit wuchsen an der Westküste zwischen Schiewenhorst und Kahlberg Landungsbrücken in die See, die auch bei niedrigerem Wasserstand von den flach gehenden Fährprähmen der Kriegsmarine angefahren werden konnten. Der Ausbau der schmalspurigen Mehrungsbahn wurde mit Eile vorwärtsgetrieben, um außer der einzigen Straße noch eine weitere Verbindung nach Nordosten zu schaffen. Der Verkehr auf dem ausgefahrenen Knüppeldamm, der zudem noch streckenweise unter Artilleriefeuer lag, war wegen der Luftgefahr nur noch bei Nacht möglich.

Hela hatte nun in der Bedeutung als Stützpunkt noch mehr zugenommen. Vereinzelt Schiffe liefen noch an und brachten Munition und Verpflegung. Ein Einlaufen in den Hafen war infolge des Artilleriefeuers von der Küste bei Cotenhafen und der dauernden Angriffe aus der Luft nicht mehr möglich. Auf hoher See erfolgte der Umschlag der Güter in Fähren und Kutter, die in der folgenden Nacht zur Küste fuhren. Vor Tagesanbruch mußte aber die Rückfahrt, beladen mit Flüchtlingen und Verwundeten wieder angetreten sein, damit Helligkeit die Jagd der russischen Flugzeuge wieder begann.

Auf der Halbinsel drängte sich, was vom Festland angekommen war, in unbeschreiblicher Enge. Fast jedes Haus war mit Verwundeten bis unter das Dach belegt. Noch wurde ja auch von Russland und Ostpreußen dorthin abgeschoben. In den Wäldern gruben sich Soldaten und Flüchtlinge Löcher, um vor den Splintern der Bomben und Granaten sicher zu sein. Verpflegung und sanitäre Versorgung der zusammengeballten Massen stellten die Armee vor schweren Aufgaben. Um Entlastung zu schaffen, hatte sie auf der Insel Bornholm einen Lazarettstützpunkt geschaffen, wohin wenigstens ein Teil der Verwundeten unter dem Schutze der Genfer Konvention abtransportiert werden konnte.

(47) Auf dem Festlande gingen indessen die Kämpfe^x weiter. Im Süden bildete das überflutete Gelände ein Hindernis, das auch den Russen daran hinderte, größere Angriffe zu führen. Umso stärker war seine Kampftätigkeit am rechten Flügel. Vom Westen und Süden angegriffen, im Norden auf dem Wasser von anlandendem

Feinde umgangen, mußten die dort stehenden Truppen allmählich immer weiter zurückgehen und konnten schließlich nur noch die Lage bei Bohnsack halten. Auf der Wehrung aber galt es bereit zu sein, um eine Landung von der Südküste des Hafes her zu verhindern. Vorbereitungen dazu waren beobachtet worden.

(48) 2.4. Da trat nochmals eine neue Aufgabe an die Armee heran. Die Reste der 3. Panzerarmee waren nach der erneuten Einschließung Königsbergs am 6.4. auf die Halbinsel des Samlandes abgedrängt worden und kämpften dort gegen weit überlegenen Gegner. Schon am 25.3. war das Oberkommando der Heeresgruppe "Nord", die bisher den Kampf im Ostpreussisch-Danziger Raum geführt hatte herausgelöst und zu neuer Verwendung nach dem Westen abtransportiert worden. Das Oberkommando der 4. Armee, die sich eben aus dem Ermland zurückgekämpft hatte, hatte die Führung im Norden übernommen. Nunmehr schien es angebracht die Leitung der gesamten Operationen im Raum der Danziger Bucht in die Hand eines Armeekorps zu legen. Das der 2. Armee wurde also beauftragt, seinen Befehlsbereich bis zur Samlandküste auszudehnen. Am 13.4. übernahm es das Kommando über die bisher von der 4. Armee geführten Verbände. Ihr Abschnitt dehnte sich nun von der Weichselmündung über die Wehrung bis zur Nordküste des Samlandes. In ihrem Rücken, durch die Danziger Bucht getrennt, lag der Stützpunkt der Halbinsel Hela.

Was die Armee an ihrem neuen linken Flügel übernahm, war der Kampf einer zwar noch bestehenden, aber sich mit letzter verzweifelter Kraft gegen übermächtigen Feind wehrenden Front. In ihren Schütz hatten sich die Reste der ostpreussischen Bevölkerung und die Einwohner Königsbergs, die noch dem Endkampf um die Festung entrinnen konnten, geflüchtet. Sie drängten nun den Hafen Pillau und der Wehrung zu. In jedem Erdloch, unter jedem Baum, in freiem Gelände lagen Verwundete, Frauen und Kinder in weitem Umkreis nördlich und südlich des Pillauer Tiefs. Hatte der Kampf im Samland noch einen Sinn, so nur den, Zeit zu gewinnen, um diesen Massen deutscher Menschen ein Entrinnen nach dem Westen zu ermöglichen.

Da setzte am 15.4. der Russe zum letzten entscheidenden Stoß an. Im Norden gelang es ihm, sich langsam aber stetig zur Westküste vorzuschieben. Die letzten Stützpunkte der deutschen Luftwaffe gingen dort verloren. Waren an sich in letzter Zeit nur noch wenige Maschinen infolge Betriebsstoffmangels und des immer mehr ansteigenden Ausfalls in der Lage gewesen, sich gegen den, im wahrsten Sinne des Wortes "rollenden" Einsatz der feindlichen Luftwaffe zur Wehr zu setzen, so blieben ihnen nun nur noch die schon unter Artilleriefener liegenden Startbahnen auf der Nordspitze der Wehrung und südostwärts Stutthof. Beide lagen frei vor der Einsicht des Feindes. Trotzdem versuchte die Luftwaffe auch noch von hier aus Entlastung zu bringen. Schwere Transportmaschinen landeten und starteten dort zwischen den wenigen übriggebliebenen Jägern, bis einige Tage später russische Infanterie auch diese letzten

Stützpunkte eroberte.

Gleichzeitig mit dem Vordringen in Norden griff der Feind mit zusammengefaßten Kräften nordostwärts Fischhausen an. Seine Absicht war klar. Er wollte durch einen Stoß zur Küste alles was nördlich davon lag von der Verbindung nach Süden abschneiden. Unter Einsatz der letzten Reserven gelang es, einen Einbruch aufzufangen, wenn der Gegner auch von der Küste der nach Norden vorspringenden Bucht des Hafes nicht mehr abzudrängen war. Trotzdem wurde doch noch über eine Woche dort gehalten und versucht das Samland völlig zu räumen. Große Lazaretteinrichtungen und erhebliche Teile der Königsberger Bevölkerung waren nun auf der Halbinsel Peyse eingeschlossen. Alle erreichbaren Wasserfahrzeuge bis zu den kleinsten Booten wurden zusammengefaßt und unter Leitung des Kommandeurs der Pionierlandeverbände, die sich dort wie auch in den folgenden Tagen durch letzte Aufopferung höchsten Ruhm erwarben, die Eingeschlossenen in einem waghalsigen Unternehmen nach der Pillauer Landzunge herübergeholt.

Das Ende des Ringens im Samland war aber nur noch eine Frage der Zeit. Am 23.4. brach der Feind durch. Er stieß zur Küste vor und drehte auf Pillau ein. Nach verbissenen Häuserkämpfen fielen am 25.4. Stadt und Hafen in seine Hand. Kriegsmarine und Landepioniere retteten aus dem Raum nördlich der Durchbruchsstelle was sich an die Küste durchzuschlagen vermochte. Noch in der folgenden Nacht aber landete der Russe von Osten und Westen auf der Wehrung bei Mövenhaken im Rücken der noch auf dem Nordteil stehenden Kräfte. Die Verbindung zu ihnen konnte trotz aller Versuche nicht mehr hergestellt werden.

(49) *199 neuer Absatz*
Die Reste der 2. Armee auf dem Festlande mit den von ihr aufgenommenen Teilen aus dem Ermland und Samland standen am 27.4. nun in einer Breite von etwa 60 Kilometern mit dem Rücken an den Strand gedrängt, vor sich im Westen und in der Mitte nur noch einen etwa 4 km tiefen Streifen, im Osten auf der nur wenige 100 Meter breiten Wehrung. Sowohl am rechten wie am linken Flügel unterstützte der Feind seine dauernden Angriffe mit Landungen von See, im Osten auch noch vom Haff her in den Rücken der noch haltenden Frontteile, so stückweise einen Geländeabschnitt nach den anderen an sich reißend. Vom Westen näherte er sich der Weichselmündung, die schon seit einigen Tagen unter Artilleriefire lag und bald als Verladeplatz nach Hela völlig auszufallen drohte. Die Ueberfüllung des Raumes wuchs. Ganze Truppenteile - vor allem Artillerieeinheiten - waren ohne Waffen aus dem Samland gekommen. Sie hatten sie beim Uebersetzen über das Pillauer Tief am Nordufer zurücklassen müssen. *X* Im Tiefflug jagten untermals über den schmalen Streifen ununterbrochen die russischen Maschinen. Bei Nacht aber waren dauernd die jedem Ostsoldaten wohlbekannten "Nähmaschinen" (U 2) in der Luft. Scheinwerfer von der See und vom Haff und Leuchtfallschirme ließen auch die Nacht zum Tage werden. Ein Eingraben verhinderte der sandige Grund und der hohe Grundwasserstand. Die Munition reichte im besten Falle noch für 7 Tage, die Verpflegung für 2 Wochen.

Weitere geringe Bestände lagen noch auf Hela.

Da faßte der Oberbefehlshaber der Armee den Entschluß, den Brückenkopf in der Weichselniederung zu räumen, und sich auf den letzten Stützpunkt, die Halbinsel Hela abzusetzen. Von dort sollte im Zusammenwirken mit der Kriegsmarine nach Abschluß der letzten Flüchtlinge der Versuch gemacht werden, nach Dänemark oder Norwegen überzusetzen.

Die Vorbereitungen waren vorausschauend schon seit Tagen eingeleitet. Die Uebersetzbewegungen vollzogen sich trotz aller Störungsversuche des Feindes vom Lande, auf dem Wasser und aus der Luft planmäßig. Da setzte am 7.5. das Eintreffen des Kapitulationsbefehls den Plänen ein Ende.

der Ausführung des Abschlusses

In einer gewaltigen Zusammenfassung allen verfügbaren Transportraumes fuhren aus der westlichen Ostsee Handelsschiffe und Einheiten der Kriegsmarine bis zum kleinsten Räumboot mit dem letzten Betriebsstoff in die Danziger Bucht. Unter schwerstem Feuer vom Lande und aus der Luft, angegriffen von Fahrzeugen der russischen Seestreitkräfte übernahmen sie menschliche Fracht. Ueber 80 000 deutsche Menschen, Flüchtlinge und Soldaten ~~brachten~~ sie noch in dieser Fahrt nach Westen.

Außer der Kaschubischen eingewohnten Bevölkerung blieb auf der Halbinsel Hela kein deutscher Zivilist, kein Verwundeter zurück und auch von dem schmalen Festlandstreifen war fast alles gerettet worden, was nicht noch als Soldat an seinem Platz gebunden war. Bis zum letzten, bitteren Augenblick standen die Verbände fest und diszipliniert in der Hand ihrer Führung, als in der Nacht zum 9. Mai 1945 die letzten Waffen schwiegen.

Der Kampf der 2. Armee war ausgekämpft.

8.8.49

Luining

ZS-795

-36

ZS-795

Institut für Geschichte
Archiv
815/52

Berichtigungen und Ergänzungen

zu

Die Ereignisse bei der 2. Armee
von Januar bis Mai 1945

- 1 Seite 1, 1. Absatz, Zeile 6:
Streiche "A" und setze dafür: "Mitte" (früher Nord-ukraine) ✓
- ② Seite 1, 2. Absatz, Zeile 1 - 3:
streiche von "Seit" bis "An" und setze dafür: "Von September bis Oktober 1944 waren von der Armee dort alle Versuche des Feindes, sein im Juli begonnenes Vordringen fortzusetzen, abgewiesen worden. In harten Kämpfen hatte sie einen klaren Abwehrsieg über den Russen errungen. Nur an"
- ③ Seite 1, 3. Absatz, Zeile 1:
streiche "Die Armee teilte" und setze dafür: "Da der Feind seit Oktober über örtliche Vorstöße hinaus einen größeren Angriff nicht mehr geführt hatte, teilte die Armee"
- X ④ Seite 1, 3. Absatz, Zeile 2:
zwischen "Fronten" und "Kaum" füge ein: "Alle Panzerdivisionen, mehrere Infanteriedivisionen, fast alle Sturmgeschützbrigaden und eine große Zahl von Batterien wurden abgezogen."
- XX ⑤ Seite 1, 3. Absatz, Zeile 3 und 4:
nach "werden" (Zeile 3) setze statt des Komma einen Punkt, streiche "da die höhere Führung ihrer dringend bedurfte," und setze dafür: "Die höhere Führung bedurfte ihrer dringend",
- o ⑥ Seite 1, 3. Absatz, Zeile 9:
nach "daß" füge ein: "ihre seit dem Herbst erheblich geschwächten Kräfte einem seit dem gleichen Zeitpunkte sich stetig verstärkenden Feind gegenüberstanden und daß"
- ⑦ Seite 1, 3. Absatz, Zeile 10:
streiche "mit starker Kraft" und setze dafür: "zu erwartender, mit gegen früher erhöhter Wucht"
- ⑧ Seite 1, 3. Absatz, Zeile 11:
streiche "Doch" und setze dafür: "Alle"
- ⑨ Seite 2, 2. Absatz, Zeile 4:
streiche "befriedigen" und setze dafür: "decken"

- 10 Seite 2, 3. Absatz, Zeile 14:
streiche "Dinge" und setze dafür: "Belange"
- 11 Seite 3, 2. Absatz, Zeile 4:
streiche "Verbindung" und setze dafür: "Führung"
- 12 Seite 3, 2. Absatz, Zeile 5:
streiche "einen Herrn seines Befehlsbereiches" und setze dafür: "den Regierungspräsidenten von Marienwerder als Verbindungsmann"
- 13 Seite 3, 2. Absatz, Zeile 8:
streiche "Führung" und setze dafür: "Zusammenarbeit"
- 14 Seite 4, 3. Absatz, Zeile 6:
streiche "Durchbruch" und setze dafür: "tiefer Einbruch"
- 15 Seite 4, 3. Absatz, Zeile 10 von unten:
streiche "14.1." und setze dafür: "13.1."
- 16 Seite 4, 3. Absatz, Zeile 4 von unten:
streiche "Westen" und setze dafür: "Nordwesten"
- 17 Seite 5, 3. Absatz, Zeile 9 von unten:
in der Wortfolge "die zur "Festung" erklärte Stadt Thorn"
streiche die Worte "zur" und "erklärte Stadt" und die Anführungszeichen vor und hinter dem Wort "Festung", wie auch auf Seite 6, 2. Absatz, Zeile 4. ✓
- 18 Seite 6, 2. Absatz Zeile 5:
zwischen "Führung" und "den" füge ein: ", der sie bisher unmittelbar unterstanden hatte,"
- 19 Seite 6, 2. Absatz, Zeile 6 - 8:
streiche von "In ihr" bis "Festungsverbände" und setze dafür: "Am 23.1. wurde sie der Armee unterstellt. Da keine kampfkraftigen Verbände im Festungsbereich lagen, erhielt die Armee den Befehl, eine Division dort zurückzulassen. Diese Division hatte jedoch in den Rückzugskämpfen an der Weichsel schon schwer gelitten und die Masse ihrer Artillerie verloren. Ein Auffüllen der Lücken war unter den obwaltenden Umständen nicht mehr möglich."
- 20 Seite 6, 2. Absatz, Zeile 9 und 10:
streiche "Die Heeresgruppe hatte nunmehr das Bestreben" und setze dafür: "Das Bestreben der Heeresgruppe war,"
- 21 Seite 6, 2. Absatz, Zeile 7 von unten:
streiche "verschließen" und setze dafür: "anschließen"
- 22 Seite 6, 2. Absatz, 3. Zeile von unten bis letzte Zeile:
streiche von "Da" bis "unterstellt." und setze dafür: "Da aber die Leitung von Operationen westlich des ostpreussischen Raumes durch die in Ostpreußen verbleibende Heeresgruppe "Nord" nun nicht mehr möglich war, wurde die Armee vorübergehend dem OKH unmittelbar unterstellt, bis die in Pommern in Bildung begriffene Heeresgruppe "Weichsel" den Befehl über sie übernehmen konnte."
- 23 Seite 7, 1. Absatz, Zeile 4 - 6:
streiche von "Im letzten Augenblick" bis "worden war" und setze dafür: "Weiter nördlich lag nun in der Front der Armee die bisher noch der obersten Führung unterstehende

und von dieser bevorratete und eingerichtete Festung Graudenz. Erst 3 Tage bevor die Verbindung zu ihr verlorengelassen sollte, wurde sie der Armee unterstellt."

- 24 Seite 7, 1. Absatz, Zeile 14 von unten:
nach "öffnen." füge ein: "In treuer Waffenkameradschaft unterstützten hier und in dem folgenden Ringen um Elbing Einheiten der Kriegsmarine, besonders die "Lützow" mit ihren schweren Geschützen von See her die Kämpfe auf dem Lande."
- 25 Seite 7, 2. Absatz, Zeile 10:
streiche "1.2." und setze dafür: "28.1."
- 26 Seite 7, 2. Absatz, Zeile 12:
streiche "2.2." und setze dafür: "30.1."
- 27 Seite 8, 2. Absatz, Zeile 8:
mit dem Worte "Wären" beginne einen neuen Absatz.
- 28 Seite 8, 2. Absatz Zeile 8:
nach "Wären" füge ein: "von der obersten Führung"
- 29 Seite 8, 3. Absatz, letzte Zeile:
streiche das Komma hinter "Straßen" und füge zwischen diesem Wort und "qualvolle" ein: "des stark durchschnittenen Geländes der Kaschubei. Die Armee richtete zum Freimachen der Wege einen Straßenwinterdienst ein und ließ den Verkehr durch ihre Feldgendarmarie regeln."
- 30 Seite 9, 1. Absatz, Zeile 10 - 14:
ersetze das Komma nach "zu schaffen" (Zeile 10) durch einen Punkt und streiche von "zumal" bis "brechen". Setze dafür: "Da der Gauleiter von Pommern sich weigerte, den Abfluß der Flüchtlinge in sein Gebiet zu gestatten, stauten sich ihre Massen fast 4 Wochen lang und steigerten so die Ueberfüllung des Raumes. Erst dem Eingreifen der Armee gelang es, den Widerstand des Gauleiters zu brechen."
- 31 Seite 9, 2. Absatz, Zeile 4:
nach "zu heben." füge ein: "Die Stärken waren erschreckend abgesunken. Bataillone mit 200 Mann und mehr waren eine Seltenheit."
- 32 Seite 9, 3. Absatz, Zeile 3:
streiche "25.2." und setze dafür: "25.1."
- 33 Seite 10, 2. Absatz, Zeile 2:
zwischen "war" und "gebildet" füge ein: "bereits am 24.1."
- 34 Seite 10, 3. Absatz, Zeile 4:
streiche "das Gebiet ihrer" und setze dafür: "ihre"
- 35 Seite 11, 3. Absatz, Zeile 7:
nach "versucht werden," setze ein: "die Genehmigung zur Räumung zu erwirken. Die oberste Führung lehnte dies ab. Es blieb daher nur übrig,"
- 36 Seite 11, 3. Absatz, Zeile 8:
nach "zu heben," füge ein: "soweit dies noch möglich war,"

- 37 Seite 14, nach dem 1. Absatz füge als neuen Absatz ein:
"Infolge der sich immer mehr abzeichnenden unmittelbaren Bedrohung Danzigs war eine Aenderung im inneren Gefüge der dortigen militärischen Dienststellen notwendig. Sie waren bisher, dem Befehlshaber des Ersatzheeres unterstehende reine Friedensbehörden gewesen, weder in personeller noch in materieller Hinsicht geeignet, in einem Kampfe zu führen. Nach langem Drängen der Armee wurde endlich von der obersten Führung ihre Unterstellung unter sie verfügt. Die Armee löste nun die Wehrrersatzorganisation des "Stellv. Gen. Kdos." auf und bildete es so um, daß es als Kommandostab seiner Aufgabe im Kampfe gerecht werden konnte."
- 38 Seite 15, 3. Absatz, Zeile 4:
zwischen "war" und "in" füge ein: "unter Führung eines Obergruppenführers der Waffen-SS ein als "Gruppe Steiner"
- 39 Seite 15, 4. Absatz, Zeile 4:
streiche "hinter dem Fluß" und setze dafür: "auf dem Westufer des Flusses"
- 40 Seite 17, 2. Absatz, Zeile 2 von unten:
streiche "große" und setze dafür: "neue"
- 41 Seite 18, 3. Absatz, letzte Zeile:
nach "zu sein". fahre fort: "Besondere Verdienste um die eingeschlossene Zivilbevölkerung und die Verwundeten erwarb sich der Bischof von Oliva, mit dem die Armee in enger Fühlung stand. Er harrete auch tapfer bei den Seinen aus, als die deutschen Truppen das Gebiet verlassen mußten."
- 42 Seite 19, 1. Absatz, Zeile 9:
nach "Flüchtlinge" füge ein: "Plünderer und"
- 43 Seite 19, 1. Absatz, Zeile 3 von unten:
streiche "Endlich war es aber gelungen," und setze dafür: "Endlich gelang es aber der Armee,"
- 44 Seite 19, 2. Absatz, Zeile 4:
streiche "des Wehrkreiskommandos" und setze dafür: "der früheren Wehrkreisverwaltung"
- 45 Seite 19, 3. Absatz, Zeile 5:
nach "Danziger Bucht" füge ein: "und Ostpreußen"
- 46 Seite 19, 3. Absatz, Zeile 5:
streiche "Fast 3" und setze dafür: "2 1/4"
- 47 Seite 22, 5. Absatz, Zeile 1:
nach "Kämpfe weiter" füge ein: "Die beim Herauskommen aus Danzig durcheinander geratenen Verbände waren mit Mühe geordnet worden. Kompaniestärken von 20 bis 25 Mann waren nichts Außerordentliches."
- 48 Seite 23, 2. Absatz, Zeile 5:
streiche "25.3." und setze dafür: "2.4."

- 49 Seite 24, nach dem 3. Absatz füge als neuen Absatz ein:
"Bei den Kämpfen nördlich Pillau und später auf der Wehrung zeigten sich erstmalig Gruppen der sogenannten "Seydlitz-Armee". In deutschen Uniformen schlichen sie nachts durch die Stellungen und forderten die unter dem Eindruck der überwältigenden Uebermacht stehenden Soldaten zum Ueberlaufen auf. Im Gebiet weiter rückwärts überfielen sie Befehlsstellen und versuchten durch Verbreiten von Gerüchten und Geben von widersprechenden Befehlen Verwirrung anzurichten. Auch deutsche Flugzeuge mit dem Balkenkreuz an den Tragflächen, einen kleinen Sowjetstern am Rumpfe wurden über dem Abschnitt der Armee beobachtet."
- 50 Seite 24, 4. Absatz, Zeile 8 von unten:
nach "zurücklassen müssen." füge ein: "Ein Ordnen der durcheinander geratenen Verbände war unter dem Druck der sich überstürzenden Ereignisse und infolge der Ueberfüllung des unübersichtlichen Gebietes kaum durchzuführen."
- 51 Seite 25, 3. Absatz, Zeile 5:
streiche: "dem Planen" und setze dafür: "der Ausführung des Absetzplanes"
- 52 Seite 25, 4. Absatz, letzte Zeile:
streiche "brachten sie" und setze dafür: "brachte die Kriegsmarine, die der Armee in den vergangenen Kämpfen treueste Kameradschaft gehalten hatte"

Mr. 24/8.

25795-47

Name: *Wirsing K. H. S. 443*

Entliehen an: *Herrn Wörster, Wäpfermeister*

Datum: *23. 10. 61*

zuinde!

Institut für Zeitgeschichte Archiv

in dem, in Ihrer Zeitschrift früher abgedruckten Briefe sind,
zu dem Zeitpunkt, als ich Sie, die mir meine, unangenehm
ausgesprochenen Beziehungen nachträglich abgeordnet habe.

Ich bin nun mir selbst gefallen, die Briefe für
die Arbeit in Genuß von Dill. 100.- ungenügend sind.
Ich meine Ihnen nicht zu danken, wenn Sie sich nicht zu
dieser Sache äußern und mir nicht die besten Vorschläge
machen, die Sie mir machen mögen Dill. 20.- halbes Jahr
mit gelagerten Vorkosten ausstellen lassen, da ich, wie ich
Ihren Brief in mehreren letzten Briefen sehe, nicht z. Z.
davon ausgehen kann.

Sollten mir Zusammenkünfte mit der Arbeit an Ihnen
diese weiteren Fragen möglich sein, die Sie beantworten
in der Lage bin, zu Hause ich Ihnen vollständig
zurzeit geben die Möglichkeit.

Bitte den besten Gruß!

Ihre ergebene

Missing

ZS-795 -43

Herrn Oberst i.G.
Karl-Heinz Wirsing
Wirzburg
Salvatorstr. 24/II.
dass sie mir die neuesten Exemplare schickt.

26.8.1949
bc/gf

Ihr

Sehr geehrter Herr Wirsing !

Ich komme leider erst heute dazu, Ihnen für Ihre letzten beiden Sendungen herzlich zu danken, da ich erkrankt war bzw. immer noch bin. Ich möchte nur kurz zur Honorarfrage Stellung nehmen. Ich bitte Sie, sich mit DM 80.-- zu begnügen, da die finanzielle Lage des Verlages von "Christ und Welt" grundsätzlich keine Bezahlung höherer Honorare gestattet. Das Honorar wird - wie üblich - nach Erscheinen der Arbeit bzw. der Bearbeitung bezahlt. Die von Ihnen genannten DM 26.-- sind von mir schon gleich nach Erhalt des vorletzten Briefes angewiesen worden. Ich werde aber meine Sekretärin, Frl. Groth, bitten, sich gleich morgen zu vergewissern, ob das Geld abgeschickt worden ist. Auf jeden Fall bitte ich Sie, sich bei Nichteintreffen noch einmal an Frl. Groth zu wenden.

Für heute mit den besten Grüßen

Ihr

Heinrichs-Verlag

Zs. 195-44

26.-

Sechs und zwanzig
Karlheinz Hirsching

Hürzburg

Salvatorstr. 24 III

„Es begann an der
Weichsel“

Zs. 8. 9

00047

Jürgen Thorwald

Im Dezember 1949

Herrn
Karl-Heinz Wirsing
W U R Z B U R G
Salvatorstrasse 24

Sehr geehrter Herr Wirsing !

Ich erlaube mir, Ihnen heute ein Belegexemplar des Buches "Es begann an der Weichsel", I. Band, zu übersenden. Gleichzeitig überweist Ihnen der Verlag ein Materialhonorar in Höhe von DM 75.--.

Der Verlag war leider infolge der sehr grossen Zahl von Mitarbeitern, die irgendwie honoriert werden mussten, gezwungen, die einzelnen Honorare zu kürzen, um das Buch überhaupt herauszubringen. Das Buch erscheint zu einem ungewöhnlich niedrigen Preis, um auch den Flüchtlingen den Kauf möglich zu machen.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir gelegentlich Ihre Ansicht über den I. Band sowie Ihre Kritik und evtl. Ergänzungen mitteilen würden.

Für heute verbleibe ich mit besten Grüessen

Ihr sehr ergebener

(Jürgen Thorwald)

Anlage:
1 Buch!

Karl-Günz Wiering

(13a) Wiering, 7.1.49 (50!)

Salonkorpens 24/II

ab 10.1. Kriegsposten 4/II

Auf geschw. Frau Thorwald!

für die Übersetzung Ihres Briefes. Ich habe mich an der
Weichheit Ihres liebevollmütigen Briefwortes freige-
ig und Ihnen herzlich dankt. Ich freue mich sehr zu erfahren,
dass mein Bekannter Ihnen eine solche Freude bereitet.
Sowie ich nicht mehr Zeit habe, bin ich gerne bereit, die
meine Ihnen betreffende Angelegenheit erledigen zu lassen, um
Ihnen schnell mit einer Stellungnahme oder Freigabe
kommen zu können.

Meinen Dank im Voraus für das in Aussicht
gestellte Bekanntenverzeichnis von D. 75. - . da es bei Ihnen
bei mir noch nicht angekommen ist, wäre ich sehr dankbar,
wenn die Übersetzung schnellstens im Laufe der
Jahre vorangetrieben werden könnte.

Ich verbleibe mit den besten Grüßen
Ihr ergebener

K.-G. Wiering

ZS-795-48

16.1.1950

Oberst i. G.

Herrn
Karl-Heinz Wirsing
13a/ Würzburg
Ulrichstrasse 4/II.

Sehr geehrter Herr Wirsing!

Ich möchte Ihnen den Eingang Ihres freundlichen Briefes vom 7.d.M. bestätigen, und zwar im Auftrag von Herrn Thorwald, der sich zurzeit noch im Erholungsurlaub befindet. Es würde uns freuen, Ihre Stellungnahme und evtl. Ergänzungen oder Berichtigungen nach Durchsicht des Buches zu erfahren.

Ich nehme an, dass Sie das Materialhonorar inzwischen erhalten haben, da es inzwischen überwiesen worden ist.

Mit nächmaligem Dank für Ihre Zeilen verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

I.A.:

(Groth, Sekretärin)